

Aufbruch am Rand

Die neue Geschichtsschreibung zu den ländlichen Gesellschaften
der neuzeitlichen Schweiz – Einführung und Übersicht

Urs Hafner

Bern, Dezember 2016

Dieser Forschungsbericht ist im Auftrag der Schweizerischen Gesellschaft für ländliche Geschichte und mit finanzieller Unterstützung der Schweizerischen Akademie der Geistes- und Sozialwissenschaften entstanden.

Der Autor, Dr. Urs Hafner, ist freischaffender Historiker und Journalist in Bern. Für hilfreiche Kommentare und Korrekturen dankt er Juri Auderset, Sandro Guzzi-Heeb, Eliane Kurmann, Peter Moser, Stefan Sonderegger und Martin Stuber.

Abstract

Die ländliche Gesellschaft der Moderne hat in der universitären Historiographie keinen grossen Stellenwert. Doch seit zwei Jahrzehnten erlebt vor allem die Agrargeschichte einen Aufschwung. Er ist auch mit dem Archiv für Agrargeschichte und der Schweizerischen Gesellschaft für ländliche Geschichte verbunden. Die neue Historiographie zeigt, dass die ländlichen Räume vielfältig mit den Agglomerationen und dem Städtischen verbunden sind. Anders als die medialen und politischen Diskurse behaupten, existiert keine Kluft zwischen Stadt und Land.

Inhalt

1.	Einleitung: Zum Beispiel die Ernährung	3
2.	Lange Zeit ein blinder Fleck der Hochschulen	4
3.	Die Vormoderne als Ausnahme	6
4.	Neue Institutionen und Perspektiven	8
5.	Die Themen der neuen Historiographie	12
5.1	Die Bauern – Akteure und Projektionsfläche	14
5.2	Die «Vergesellschaftung der Landwirtschaft»	15
5.3	Energie, Produktion und Konsum	18
5.4	Agrargeschichte als Wissensgeschichte	21
5.5	Das Geschlecht der Geschichte	22
5.6	Die Alpen – bedrohter Lebens- und Freizeitraum	26
5.7	Bürgergemeinden und Korporationen	28
6.	Fazit: Das Ländliche ist überall	29
7.	Quellen	
7.1	Literatur	32
7.2	Interviews	34

Erst komme das Fressen, dann die Moral, hat Bertolt Brecht vor bald hundert Jahren geschrieben. Der Satz mutet antiquiert an. In der «postindustriellen Gesellschaft» ist Nahrung im Überfluss vorhanden. Diskutiert wird oft darüber, wie gesund unser Essen sei, ob es dick oder fit mache, ob es uns am Arbeiten hindere und ein gutes Lebensgefühl vermittele. Thema ist allenfalls auch der Preis der Nahrungsmittel: Dass sie zu teuer seien – obschon sie in den letzten Jahrzehnten drastisch günstiger geworden sind.

Das Verhungern und Überleben jedoch, auf das Brecht auch anspielte, bringen wir – im Westen – nicht mit unserer Wirklichkeit zusammen. Alle essen sich ganz selbstverständlich täglich satt. Das Essen ist einfach da, man muss es bloss kaufen. Doch es wird bekanntlich nicht im Supermarkt hergestellt. Die meiste Nahrung wird noch immer, wie vor hunderten von Jahren, von der Landwirtschaft produziert – wenn auch unter veränderten Bedingungen –, täglich mit viel Aufwand verarbeitet, in die Nahrungsmittelindustrie eingespeist und zum Konsumenten gebracht.

Wahrscheinlich ist die Nahrungsmittelproduktion, auch wenn sie rationalisiert worden ist, komplexer geworden als in vorindustriellen Zeiten, weil ungleich mehr Akteure involviert sind: Landwirte auf dem ganzen Globus, internationale Zwischenhändler, industrielle Verarbeiter, Zollstellen, Staaten, Interessenverbände, Konsumentenvereine und so weiter. Die Nahrungsmittelproduktion ist stärker denn je mit dem «Agro-Business» verflochten.

Was auf den Tisch kommt, ist das Ergebnis nicht nur der materiellen Produktion, die lebende Organismen – feuchte Erde ebenso wie sich windende Würmer, wiederkäuende Kühe und wachsende Pflanzen – miteinschliesst, sondern auch politischer Entscheide und Machtkämpfe. Von der Arbeit mit den lebenden Organismen aber wissen die Konsumentinnen und Konsumenten wenig. Diese Realität kommt in den Medien kaum vor. Wenn überhaupt, debattiert das Parlament bloss über Freihandelsabkommen und Agrarsubventionen. In den Diskussionen über die Landwirtschaft wird vom Lebendigen abstrahiert: Zahlen und monetäre Aspekte dominieren. Man glaubt, mit ihnen die Realität zu verstehen.

Die Produktion der Rohstoffe der Nahrungsmittel findet im ländlichen Raum statt. Über diese von der bäuerlichen Bevölkerung geleistete Produktion ist das Land eng mit der Stadt verbunden; weiterverarbeitet werden die Rohstoffe in industriellen Anlagen, konsumiert auch in der Stadt. Die Nahrungsmittelproduktion ist nur ein Beispiel dafür – wenn auch ein wichtiges –, wie das Ländliche und das Städtische interagieren. Ein anderes Beispiel sind der Tourismus und die «Freizeitgestaltung»: Das Land beziehungsweise der voralpine und alpine Raum dienen der städtischen Bevölkerung als Ferien- und Erholungsgebiet. Sie will hier dem Städtischen den Rücken kehren und das heile, gesunde Ländliche erleben.¹

Der angebliche Gegensatz zwischen Stadt und Land – oft ist die Rede vom «Stadt-Land-Graben» – ist ein Topos des medialen und politischen Diskurses; als ob sich mit «den Bauern» und «den Städtern» grundverschiedene Welten gegenüberstünden. Man gewinnt den Eindruck, dass dieser Graben diskursiv desto mehr bemüht wird, je weniger er real besteht, je kleiner die Unterschiede zwischen den

1 Humair, Cédric; Tissot, Laurent (Hg.): *Le tourisme Suisse et son rayonnement international – «Switzerland, the playground of the world»*, Lausanne 2011.

4 Räumen und den Bewohnerinnen und Bewohnern der Stadt, des Landes und der wachsenden Agglomerationen werden. Architektonisch gesehen wachsen Letztere weit in die ländlichen und städtischen Räume hinein.

Der Diskurs stellt eine zweigeteilte Ordnung her, die es in der Realität nicht mehr gibt – und wahrscheinlich so nie gegeben hat. Die Geschichtsschreibung zu den ländlichen Räumen der Moderne erklärt, wie dieser Diskurs entstanden ist, welche Funktionen er innehatte und -hat, und sie konfrontiert ihn mit den vielen sichtbaren und verborgenen Verbindungen zwischen Stadt, Land und Agglomerationen.²

2. Lange Zeit ein blinder Fleck der Hochschulen

Doch wie steht es um die Geschichtsschreibung zu den ländlichen Gesellschaften in der Moderne, zur landwirtschaftlichen Lebens- und Produktionssphäre, zu den Bauern und Bäuerinnen, wie steht es um die Erforschung der sich wandelnden Beziehungen der auf dem Land lebenden Menschen zum städtischen Raum, zu den Sektoren der Industrie, der Dienstleistung und des Konsums, zum Tourismus?

Es gibt diese Geschichtsschreibung, sie ist aber in der Schweiz – und in anderen europäischen Ländern – im universitären Bereich eher marginal am Werk. Die universitäre Historiographie hat sich bis vor kurzem insbesondere wenig für das Agrarische, für die Lebens- und Arbeitsbedingungen der ländlichen Bevölkerung interessiert. Weder gibt es Lehrstühle für «ländliche Geschichte» oder für «Agrargeschichte» noch fest bestallte Professorinnen oder Professoren, die auf diese Themen spezialisiert sind.

Systematisch befassen sich zurzeit nur wenige universitäre Institute mit dem Ländlichen in der Moderne: In Luzern sind die Alpen Thema, in Bern die Umwelt und das Klima, in Zürich die Beziehungen von Mensch und Tier sowie Herren und Bauern, in Neuchâtel ländlicher Tourismus und ländliches Handwerk. Ein Grund für dieses Missverhältnis könnte sein, dass die Universität als städtische Institution traditionell herablassend auf das Land geblickt hat. «Kopfarbeit» galt und gilt ihren Vertretern mehr als «Handarbeit». Ein weiterer Grund könnte darin liegen, dass das universitäre Personal der Schweiz sich mehrheitlich aus bürgerlichen Schichten rekrutiert, die sich mehr für ihr Milieu als für die ländliche Welt interessieren.

Sogar noch die Arbeiter, der historische Klassenfeind des Bürgertums, erweckten eine Zeit lang das grössere wissenschaftliche Interesse. Die Bauern dagegen scheinen zu abseitig zu sein. Wenn sie wider Erwarten doch in den historiographischen Fokus gerieten und geraten, dann oft in verzerrter Weise – als staatsragendes Kollektiv, homogener «Bauernstand», rückständige Gruppe, Objekt des historischen Prozesses; selten aber als selber Denkende und Handelnde.

² Moser, Peter: Unterschiedliche Entfaltungsmöglichkeiten. Stadt und Land in Irland und der Schweiz 1800–1989, in: Kersting, Franz-Werner; Zimmermann, Clemens (Hg.): Stadt-Land-Beziehungen im 20. Jahrhundert. Geschichts- und kulturwissenschaftliche Perspektiven, Paderborn u.a. 2015, S. 289–322.



Die vier Musketiere

Bewaffnet sind sie nicht, vier Bündner Hirtenbuben, doch entschlossen, die ihnen anvertrauten Tiere vor Unheil und Angreifern zu schützen. Auffallend ist die Ärmlichkeit der geflickten Kleider. (Aus Heinrich Brockmann-Jeroschs «Schweizer Volksleben», Bd. 1, Erlenbach-Zürich 1929)

Für das Mittelalter und die Frühe Neuzeit ergibt sich ein anderes Bild als für das 19. und 20. Jahrhundert: Die ländlichen Gesellschaften jener Epochen sind weitaus besser erforscht. Erstaunlich ist das nicht: Die Menschen der Vormoderne lebten fast ausschliesslich auf dem «Land» und waren fast alle auch in der Landwirtschaft tätig, als Bauern und Bäuerinnen, Mägde, Knechte, Sennen und Handwerker, die Nutztiere hielten und Gemüse anbauten. Die meisten Städte bildeten nur Inseln im Meer des ländlichen Lebens, die davon nicht scharf geschieden waren. Die kleinsten jener Städte nennt man bezeichnenderweise «Ackerbaustädte».

Im Fall der Schweiz kommen zusätzliche Gründe dazu, wieso die ländliche Welt der Vormoderne Aufmerksamkeit gefunden hat. Zum einen besteht hier eine lebendige regionale Geschichtsforschung, auch in Kantonen ohne Universitäten. Davon zeugen die vielen neuen Kantonsgeschichten der letzten Jahrzehnte, etwa in Baselland, St. Gallen, Zürich, Graubünden, Luzern und Solothurn. Zum andern hatten «die Bauern» bis in die Mitte des 20. Jahrhunderts eine quasi offizielle Rolle inne: Sie wurden zu der seit dem Spätmittelalter staatstragenden Gruppe schlechthin stilisiert und mit staatspolitischen Weihen versehen. Wer die Vergangenheit dieses «Standes» erforschte, widmete sich einer wichtigen Aufgabe, stand aber auch unter dem ideologischen Druck, stets die «nationale» Dimension der Bauern nachweisen zu müssen.

Diesem Druck widerstand die Forschung nicht immer. Sie trug dazu bei, ein verzerrtes Bild zu zementieren. Dass die Ansicht, die von Natur aus freiheitsliebenden Bergbauern hätten die Habsburger heldenhaft aus dem Land vertrieben, noch heute von Teilen der Bevölkerung für bare Münze genommen wird, ist auch auf die Arbeit jener Historiker zurückzuführen, die einer Politik in die Hand gespielt haben, welche die Vergangenheit für ihre Zwecke instrumentalisiert. Die Ideologisierung der spätmittelalterlichen Bauern hat zu einer einseitigen und vereinfachten Wahrnehmung der ländlich-bäuerlichen Lebenswelten geführt.³

Daneben aber portierten etliche Arbeiten differenziertere Ansichten. Sie entwarfen zum Beispiel das Bild der «innovativen Bauern», wie Andreas Ineichen 1996 seine Dissertation nannte: Bauern, die nicht einfach – wie eine stereotypisierende Sicht glaubte – «verwurzelt», rückwärtsgewandt oder eben freiheitsliebend waren, sondern die sich für «moderne» Ideen und Techniken interessierten und in die Marktwirtschaft eingebunden waren; Bauern, die sich nicht klar von Nicht-Bauern abgrenzen lassen, weil das Ländliche und das Städtische ineinander übergehen; Bauern, die nicht frontal im Widerstand zu den Herren standen, weil sie mit diesen die Machtbalance immer wieder aushandelten und selber Macht ausübten.⁴

Prägend waren die beiden Pioniere der vormodernen ländlichen Sozialgeschichte: Markus Mattmüller mit seinen Studien zu Demografie und Agrargeschichte⁵ sowie Rudolf Braun, der sich mit der ländlichen Industrialisierung

3 Weishaupt, Matthias: Bauern, Hirten und «frume edle puren». Bauern und Bauernstaatsideologie in der spätmittelalterlichen Eidgenossenschaft und der nationalen Geschichtsschreibung der Schweiz, Basel; Frankfurt a. M. 1992.

4 Ineichen, Andreas: Innovative Bauern. Einhegungen, Bewässerung und Waldteilungen im Kanton Luzern im 16. und 17. Jahrhundert, Basel u.a. 1996.

5 Mattmüller, Markus: Bevölkerungsgeschichte der Schweiz, Basel 1987.

7 beschäftigte.⁶ Roger Sablonier rekonstruierte die Interaktionen sozialer Gruppen in ländlichen Regionen und machte es sich zur Aufgabe, die legendäre Entstehungszeit der frühen Eidgenossenschaft zu dekonstruieren: Es habe um 1300 keine «Ur-schweiz» gegeben, von der eine direkte Linie ins 15. Jahrhundert geführt hätte, als sich die staatlichen Umrisse der Eidgenossenschaft abzuzeichnen begannen und diese ihre Existenz historiographisch zu legitimieren versuchte.⁷

Grosses Interesse fanden der Deutsche und der Schweizer Bauernkrieg – einschneidend dessen umfassende Darstellung von Andreas Suter – sowie die früh-eidgenössischen Befreiungskriege.⁸ Peter Blickle rekonstruierte die «kommunalistischen» Verfassungsvorstellungen der spätmittelalterlichen Bauern.⁹ Die Kehrseite der Fokussierung auf die Widerständigkeit bäuerlichen Handelns war die Ausblendung des alltäglichen Lebens und der agrarischen Produktionstätigkeit.

Die Bewohner und – seltener – Bewohnerinnen der ländlichen Welt traten in diesen Arbeiten als eigenmächtige Akteure mit eigenen Überzeugungen und Ansichten auf, nicht bloss als Objekte des Geschichtsverlaufs oder als ideologische Vehikel. Prägend waren auch Christian Pfister und seine Schule mit ihren Studien zu den räumlichen Unterschieden innerhalb der ländlichen Gesellschaft sowie zu den Wechselwirkungen zwischen dem Agrarsektor und der Industrie im 18. und 19. Jahrhundert.¹⁰ Pfister ist bis heute der letzte universitäre Lehrstuhlinhaber geblieben, der sich mit der ländlichen Gesellschaft dieser Zeit befasste.

Wichtig für die Erforschung der ländlichen Welt der Vormoderne war die Volkskunde, die sich hauptsächlich mit den religiösen Bräuchen und Sitten im saisonal rhythmisierten Jahresablauf beschäftigte. Zunächst neigte sie dazu, das Exotische und «Andere» des Ländlichen im Gegensatz zum Städtischen hervorzuheben. Sie bereitete das Terrain für die Erforschung des Ländlichen in der Moderne, das sie in seinem Eigenwert erkannte. Sie wies nach, dass die ländlichen Bevölkerungen eigene «Kulturen» besaßen, dass auch sie «kulturell» waren, nicht nur die städtischen Gesellschaften. Ausgehend von Klassikern wie Robert Netting und Arnold Niederer nahmen Studien den Wandel der ländlichen Ökonomie mittels «oral history» in den Blick: Thomas Antoniotti den Fremdenverkehr und die bäuerliche Kultur in Zermatt und Aletsch,¹¹ Lisa Rööfli und Marius Risi mittels ethnografischer Filme den Alpenraum,¹² Martin Stuber und Matthias Bürgi traditionelle Formen der Waldnutzung.¹³

6 Braun, Rudolf: Das ausgehende Ancien Régime in der Schweiz: Aufriss einer Sozial- und Wirtschaftsgeschichte des 18. Jahrhunderts, Göttingen; Zürich 1984.

7 Sablonier, Roger: Gründungszeit ohne Eidgenossen. Politik und Gesellschaft in der Innerschweiz um 1300, Baden 2008.

8 Suter, Andreas: Der schweizerische Bauernkrieg von 1653. Politische Sozialgeschichte – Sozialgeschichte eines politischen Ereignisses, Tübingen 1997.

9 Blickle, Peter: Das Gesetz der Eidgenossen. Überlegungen zur Entstehung der Schweiz 1200–1400, in: Historische Zeitschrift 255, 1992, S. 561–586.

10 Pfister, Christian: Im Strom der Modernisierung. Bevölkerung, Wirtschaft und Umwelt 1700–1914, Bern 1995; Pfister, Christian; Egli, Hans-Rudolf (Hg.): Historisch-statistischer Atlas des Kantons Bern, 1750–1995: Umwelt, Bevölkerung, Wirtschaft, Politik, Bern 1998.

11 Antoniotti, Thomas: Bauern, Bergführer, Hoteliers. Fremdenverkehr und Bauernkultur in Zermatt und Aletsch 1850–1950, Baden 2000.

12 Rööfli, Lisa; Risi, Marius: Lebensbilder – Bilderwandel. Zwei ethnografische Filmprojekte im Alpenraum, Münster u.a. 2010.

13 Stuber, Martin; Bürgi, Matthias: Hüeterbueb und Heitisträhl. Traditionelle Formen der Waldnutzung in der Schweiz 1800–2000, Bern u.a. 2011.

Die neue Geschichtsschreibung zu den ländlichen Räumen befindet sich seit einigen Jahren im Aufschwung – auch dank der Entstehung neuer Institutionen. Massgebend ist das Archiv für Agrargeschichte (AfA). Das auf Initiative von Historikern und Archivaren 2002 in Bern gegründete Archiv hat sich als international beachtetes Zentrum der Geschichtsschreibung zu den ländlichen Gesellschaften des 19. und 20. Jahrhunderts etabliert.¹⁴ Die Institution, deren Entstehung und Bestehen eng mit dem Historiker Peter Moser verknüpft sind, treibt die agrargeschichtliche Forschung weiter voran.

Das Archiv für Agrargeschichte ist am Rand des universitären Betriebs entstanden, es verstärkt die Brücke zwischen Forschung und Archivwesen, und es ist ein «virtuelles Archiv». Über seine Website¹⁵ vermittelt es den Zugang zu schriftlichen und audiovisuellen Quellen, die entweder im Schweizerischen Bundesarchiv, in kantonalen Staatsarchiven, in Spezialarchiven und bei agrarischen Organisationen ruhen – bei den Institutionen also, welche die Akten hervorbringen – oder die, zu einem geringen Teil, im Agrararchiv zwischengelagert werden, bis sie ihren definitiven Standort gefunden haben.

Das Archiv für Agrargeschichte hat die traditionelle Rolle eines Archivs aufgegeben, das die Bestände ordnet, die an es herangetragen werden. Es geht auf die «Aktenbildner» zu, um Quellen zu erschliessen und zu sichern, weil sie für die Forschung und damit für das Verständnis der Geschichte der neueren Schweiz unabdingbar sind. In Zusammenarbeit und im Auftrag agrarischer Organisationen sichtet, ordnet und inventarisiert das Agrararchiv deren Bestände. Die Quellen decken das ländliche Leben der Schweiz des 19. und 20. Jahrhunderts ab. Ihre Verzeichnisse werden online publiziert. Daneben führt das Agrararchiv eine öffentlich zugängliche Online-Personendatenbank mit über 4000 Einträgen.

Zunächst wurden das Agrararchiv und seine Arbeiten vor allem im Ausland rezipiert. Doch nach und nach hat die Institution über den internationalen Kontext in die Schweiz zurückgewirkt. Eine Folge davon war die 2009 erfolgte Gründung der Schweizerischen Gesellschaft für ländliche Geschichte, welche die ländliche Gesellschaft über das Agrarische hinaus in den Blick nimmt. Die Gesellschaft vertritt die Anliegen der in diesem Bereich Forschenden und fördert den Austausch zwischen den relevanten Archiven, Museen, Forschungs- und Bildungseinrichtungen auf lokaler und auf internationaler Ebene. Auf der Website der Gesellschaft ist eine öffentlich zugängliche Bibliographie¹⁶ zur ländlichen Geschichtsschreibung aufgeschaltet.

Das Archiv für Agrargeschichte ist in Europa nicht die einzige Institution, die am universitären Rand zur Erneuerung der Geschichtsschreibung zur ländlichen Gesellschaft beigetragen hat. In vielen Ländern sind ebenfalls neue Forschungsprojekte durchgeführt, Bücher geschrieben, Filme produziert und Zeitschriften und Vereinigungen gegründet worden. Das Agrararchiv hat den internationalen Aufschwung massgeblich mitbeflügelt. Im Jahr 2005 vertrat die Institution die Schweiz

14 Brodbeck, Beat; Ineichen, Martina; Schibli, Thomas (Hg.): Geschichte im virtuellen Archiv. Das Archiv für Agrargeschichte als Zentrum der Archivierung und Geschichtsschreibung zur ländlichen Gesellschaft, Baden 2012.

15 Archiv für Agrargeschichte, <http://www.histoierurale.ch/arh/>, Stand: 3.10.2016.

16 SGLG – SSHR – SSR: Bibliographie interactive: <http://www.ruralhistory.ch/bib/index.php?title=Accueil>, Stand: 3.10.2016.



Ein grosser Tag für die Kleinen

Die beiden Kinder und die Frau posieren vor den mit Laub gefüllten Leinensäcken. Noch in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts war der Bettlaubertag im sanktgallischen Flums ein Festtag. Gross und Klein suchte im Wald neues Laub für die Matratzen. (Vor 1935, Schweizerisches Institut für Volkskunde, Basel)

10 in einem agrargeschichtlichen Projekt der Cost, der European Cooperation in Science and Technology. Diese Teilnahme war ein wichtiger Schritt zur internationalen Kooperation. 2010 spielte das Agrararchiv eine wichtige Rolle bei der Gründung der European Rural History Organisation (EURHO), deren erster Kongress 2013 – organisiert vom Agrararchiv und von der Schweizerischen Gesellschaft für ländliche Geschichte – an der Universität Bern stattfand. Rund dreihundert Referentinnen und Referenten aus dreissig Ländern Europas, Afrikas, Asiens, Nord- und Südamerikas diskutierten miteinander – eine Premiere nicht nur mit europäischer, sondern mit globaler Ausrichtung.¹⁷

Der European Rural History Organisation gehören knapp zwanzig nationale Gesellschaften und Institute aus ganz Europa an. Ausdruck der neuen Vernetzung ist die mittlerweile vierzehnbändige Reihe «Rural History in Europe», ein pionierhaftes Grossprojekt der europäischen Geschichtsschreibung, das aus dem Cost-Projekt entstanden ist. Die Bände befassen sich vergleichend mit der Vielfalt des ländlichen Lebens vom Mittelalter bis in die Gegenwart. Das thematische Spektrum reicht von Eigentumsrechten, ökonomischem Wachstum und Stagnation über die Politik des Staates bis zu Heiratsstrategien und Erbpraktiken.

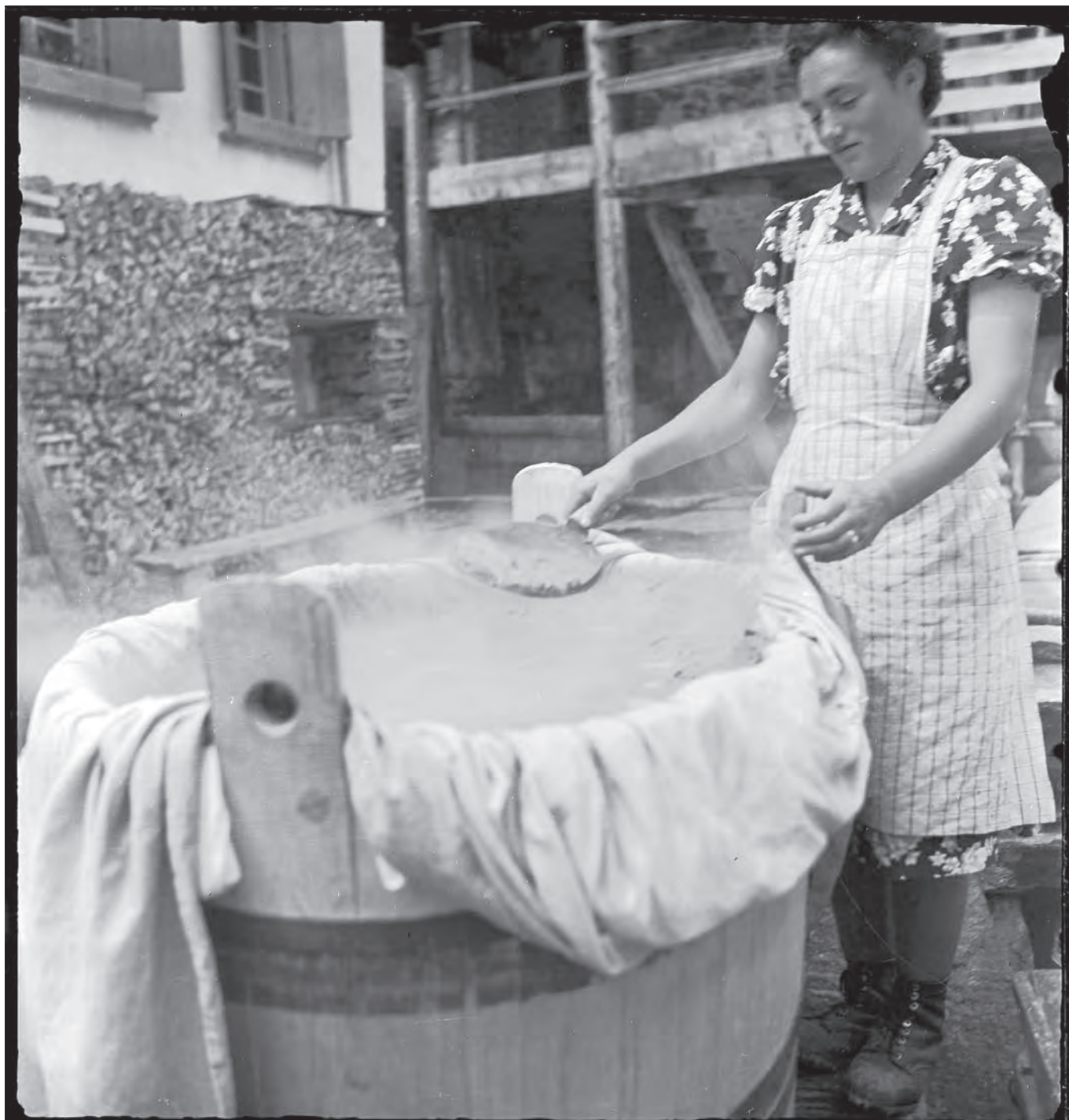
Eine wichtige Rolle kommt bei diesem Aufschwung dem Institut für die Geschichte des ländlichen Raums im österreichischen St. Pölten zu, das zugleich Sitz der European Rural History Organisation ist. Das international gut vernetzte Institut wurde wie das Schweizer Archiv im Jahr 2002 gegründet und ist wie dieses keine universitäre Institution. Im Unterschied zum Agrararchiv in Bern steht beim Pöltner Archiv die Forschung im Vordergrund. Auch in Österreich ist die Historiographie zu den ländlichen Gesellschaften universitär schwach ausgebildet. Das Institut betreibt eine kulturgeschichtliche Agrarhistorie. Schwerpunkte sind die Erforschung der Agrarsysteme des 19. Jahrhunderts sowie der Landwirtschaft während des Nationalsozialismus und nach dem Zweiten Weltkrieg. In Zusammenarbeit mit der Politik hat das Institut ein Projekt durchgeführt, dessen überraschendes Ergebnis lautet, dass kleine bäuerliche Betriebe flexibler als vermutet auf die schwierige Lage reagieren, in der diese gewöhnlich stecken. Kleinbetriebe befänden sich oft nicht in der berüchtigten Abwärtsspirale. Das für die österreichische Landwirtschaft in der Nachkriegszeit ausgegebene Motto «Wachsen oder Weichen» sei zu relativieren.¹⁸

In Deutschland ist der Aufbruch mit dem 1994 gegründeten Arbeitskreis für Agrargeschichte verbunden. 2012 schloss er sich mit der Gesellschaft für Agrargeschichte zusammen, die 1953 gegründet und von Günther Franz geprägt worden war, dem Nestor der deutschen Agrargeschichte, der bis zum Ende des Zweiten Weltkriegs ein bekennender Nationalsozialist war. Heute ist die Gesellschaft für Agrargeschichte Mitglied der European Rural History Organisation. Ein Schwerpunkt ist die Erforschung der «Entleerung ländlicher Räume», der Abwanderung junger Leute in städtische Gebiete. Anders als die Schweiz und Österreich besitzt Deutschland kein einschlägiges Forschungszentrum.

Zu erwähnen sind ferner für Frankreich die 1993 von Fach- und Amateurhistorikern gegründete Association d'Histoire des Sociétés Rurales, die Forschungen aller Epochen und vieler Disziplinen fördert, und für Belgien das 1995 gegrün-

17 Rural History: Conference of the European Rural History Organisation (EURHO). Conference Programme. Abstracts of all Panels and Papers, Bern 2013. Audiovisuelle Aufnahmen der Keynotes und Panelberichte zum Kongress sind online verfügbar unter: infoclio.ch: Rural history 2013, <https://www.infoclio.ch/de/node/130373>, Stand: 3.10.2016.

18 Langthaler, Ernst: Wirtschaften mit Stil. Historisch-anthropologische Perspektiven zum Agrarstrukturwandel als Praxis, in: Historische Anthropologie 20 (3), 2012, S. 276 - 296.



Weiss, weisser, am weissesten

Die Frau im bündnerischen Hinterrhein, die schüchtern in den Zuber schaut, wäscht ihre Leintücher mit einer Lauge, die sie aus Buchenasche gewonnen hat. Sie assoziiert Sauberkeit nicht mit strahlendem Weiss. (Erste Hälfte 20. Jahrhundert, Hermann Dietrich, Schweizerisches Institut für Volkskunde, Basel)

12 dete, auch von der Europäischen Union finanzierte Corn-Projekt (Comparative Rural History of the North Sea Area), das die Erarbeitung einer gross angelegten, vom Mittelalter bis in die Gegenwart reichenden Wirtschaftsgeschichte des ländlichen Raumes in Nordwesteuropa vorantreibt. Die Resultate werden in einer zwölfbändigen Reihe publiziert («Corn Publication Series»). Zudem hat Corn die grosse «Rural Economy and Society in Northwestern Europe, 500–2000» veröffentlicht.¹⁹

5. Die Themen der neuen Historiographie

In der Schweiz waren erste Anzeichen eines neuen agrargeschichtlichen Interesses in den 1980er Jahren zu bemerken. Thomas Steiger erforschte die Produktion von Fleisch und Milch im 19. Jahrhundert,²⁰ Peter Maurer die Anbauschlacht und die Agrarpolitik während des Zweiten Weltkriegs,²¹ Max Lemmenmeier den wirtschaftlichen, sozialen und politischen Wandel im ländlichen Luzern.²²

In den 1990er Jahren konsolidierte eine ökonomisch und politisch interessierte Agrargeschichte die Geschichtsschreibung des Ländlichen. Richtete sich das Interesse zunächst auf das Verhalten der bäuerlichen Bevölkerung in der Industriegesellschaft, so rückten danach die Ressourcen Grundlagen und unterschiedlichen Potenziale von Industrie und Landwirtschaft in den Fokus. Erstmals wurde der Umgang der Industriegesellschaft mit der bäuerlichen Landwirtschaft thematisiert.

Ein Grund für den Aufschwung könnte in der erneuten Virulenz der – umstrittenen und umkämpften – Ökologiefrage liegen. Der Boom des «Nachhaltigen» ist eine Reaktion auf die von Teilen der Gesellschaft wieder als akut wahrgenommene «Umweltzerstörung». Man beschäftigt sich wieder vermehrt mit körperlicher Gesundheit, mit gesunder Ernährung und dem Schutz der Umwelt. Als eine Verwandte der ländlichen Geschichte befindet sich die Umweltgeschichte seither ebenfalls im Aufwind. Nach dem Ende der politischen Utopien ist es heute eher die Ökologie die viele Menschen umtreibt.

Die neue Forschung hat in den letzten Jahren intensiv viele Themen erforscht: die Arbeits- und Lebenswelten der Bäuerinnen und Bauern, die damit verbundene Frage nach der angeblichen «Verbäuerlichung der Gesellschaft» beziehungsweise der «Vergesellschaftung der Bauern», die lebenden Ressourcen – Tiere und Pflanzen – der agrarischen Produktion und die Nahrungsmittel. Untersucht wird auch das Verhältnis von wissenschaftlichem Wissen, Expertenwissen und bäuerlichem Wissen sowie, als ein Gegenstand mit grosser Ausstrahlung in die Freizeit- und Tourismusgesellschaft, der alpine Raum.

19 Thon, Erik; Soens, Tim (Hg.): Rural Economy and Society in North-Western Europe, 500–2000. Struggling with the Environment. Land Use and Productivity, Turnhout 2015.

20 Steiger, Thomas: Die Produktion von Milch und Fleisch in der schweizerischen Landwirtschaft des 19. Jahrhunderts als Gegenstand bäuerlicher Interessen, Bern 1982.

21 Maurer, Peter: Anbauschlacht. Landwirtschaftspolitik, Plan Wahlen, Anbauwerk 1937–1945, Zürich 1985.

22 Lemmenmeier, Max: Luzerns Landwirtschaft im Umbruch. Wirtschaftlicher, sozialer und politischer Wandel in der Agrargesellschaft des 19. Jahrhunderts, Luzern 1983.



Mein Apfel, Dein Apfel

Ein gefüllter Korb ist schwerer als ein leerer, verspricht aber einen vollen Magen. Worüber sind sich die beiden Buben im Vordergrund uneins? Die vom Bund organisierten «Apfelaktionen» versorgten die Bergbevölkerung in den 1950er Jahren mit Obst. (Eidgenössische Alkoholverwaltung)

«Die Bauern» sind eines der bevorzugten Forschungsobjekte nicht nur der Mittelalter- und Frühneuzeit-Historikerinnen und -Historiker, sondern auch der neueren Geschichtsschreibung zur ländlichen Gesellschaft. Beinahe ikonenhaft stehen sie in der Öffentlichkeit für das Ländliche insgesamt, als ob dieser Raum nur von ihnen belebt und kultiviert würde, als ob dort nicht auch Alpherden, Mägde, Handwerker und so weiter lebten. Die Bauern waren und sind noch immer eine Projektionsfläche. Entweder gelten sie als umweltzerstörende Staatsschmarotzer oder aber als superökologische Heilsbringer.²³ Eine nüchterne Sicht auf sie setzt sich in der Agrargeschichtsschreibung erst in letzter Zeit durch.

Über die seit der Mitte des 20. Jahrhunderts rapide schwindende Anzahl der Menschen, die in der Landwirtschaft mit der Bestellung des Bodens, der Zucht des Viehs, mit Säen, Ernten und anderem tätig sind, über ihre Weltbilder und ihr «praxeologisches» Wissen ist vor allem in Bezug auf die vergangenen zwei Jahrhunderte trotzdem noch immer wenig bekannt – im Vergleich jedenfalls zur Bedeutung, welche diese Gruppe für die Existenz der Gesellschaft hatte und hat, und zur Rolle, die sie in der Politik, der Kultur, den Medien, ja im «kollektiven Imaginären» der Bevölkerung spielt.

Wenn sich die Geschichtsschreibung der Bauern annahm, ging sie bis in die jüngste Zeit häufig davon aus, dass es diesen gelungen sei, ihre Normen und Werte durchzusetzen. Sie untersuchte ihren «Einfluss» auf die Politik und den politischen Diskurs. Sie seien ein tendenziell «privilegierter Volksstand» – so das «Handbuch der Schweizer Geschichte» von 1972 – und würden die Politik dominieren. Diese verzerrte Wahrnehmung der Bauern ist nicht nur in der Schweiz zu beobachten.

In einem Aufsatz, der die Entagrarisierung moderner westlicher Gesellschaften untersucht, hat Josef Mooser auf Hans Falladas Erfolgsroman «Bauern, Bonzen und Bomben» verwiesen, der 1931 erschien, in einer Krisenzeit, als die deutsche Landwirtschaft nicht mehr in der Lage war, die Bevölkerung zu ernähren.²⁴ Zwischen Produzenten und Konsumenten, zwischen Land und Stadt verschärfen sich die Gegensätze. Das Titelbild des Romans zeigt einen grobschlächtigen Bauern, der drohend auf den Betrachter zugeht, die rechte Pranke zur Faust ballend.

Tatsächlich waren laut Moosers Aufsatz viele in der Landwirtschaft Tätige mit ihrer Lage unzufrieden. Der Staat nämlich integrierte «die Bauern» in Deutschland nicht nur volkswirtschaftlich, indem er sie kontrollieren und modernisieren wollte. Während das Drohbild des ungeschlachten Bauern zirkulierte, hatte das Verschwinden der bäuerlichen Lebenswelt bereits eingesetzt. «Der Bauer» ist in der Tat keine einfache Figur, auch nicht für die moderne Sozialwissenschaft. Claude Grignon hat vom «paysan inclassable» gesprochen, der, als vom Staat abhängiger «Eigentümer seiner Produktionsmittel», weder Unternehmer noch Angestellter sei und quer zu den soziologischen Kategorien stehe.²⁵

Dass der Bauer eine Projektionsfläche ist, zeigte Guy P. Marchal 1992 mit seiner pionierhaften Dekonstruktion der «imagologischen Bastelei», mit der sich das «Schweizeralpenland» quasi erfunden und verbäuerlicht habe. Er machte deut-

23 Münkkel, Daniela; Uekötter, Frank (Hg.): Das Bild des Bauern. Selbst- und Fremdwahrnehmungen vom Mittelalter bis ins 21. Jahrhundert, Göttingen 2012.

24 Mooser, Josef: Das Verschwinden der Bauern. Überlegungen zur Sozialgeschichte der «Entagrarisierung» und Modernisierung der Landwirtschaft im 20. Jahrhundert, in: Münkkel, Daniela (Hg.): Der lange Abschied vom Agrarland. Agrarpolitik, Landwirtschaft und ländliche Gesellschaft zwischen Weimar und Bonn, Göttingen 2000.

25 Grignon, Claude: Le paysan inclassable, in: Actes de la recherche en sciences sociales 4, 1975, S. 82–87.

15 lich, wie sehr das schweizerische Selbstbild von mythischen Bauernbildern geprägt war. Allerdings trugen diese Arbeiten wenig zu einer Beschäftigung mit den realen Lebens- und Arbeitsbedingungen der Menschen in der Landwirtschaft bei.²⁶

1993 veröffentlichte Werner Baumann «Bauernstand und Bürgerblock», eine Studie zur Frühzeit des 1897 gegründeten Schweizerischen Bauernverbands (SBV), die mit der Beschreibung der ökonomischen Situation der Bauern, der politischen Biographie Ernst Laurs, des ersten Direktors des SBV und eines der prägendsten Agronomen, sowie einer Analyse der folgenreichen, zunehmend konfliktuellen Kooperation von Bauern und Bürgertum aufwartete.²⁷

1994 dann publizierte Peter Moser «Der Stand der Bauern». Das Werk entstand im Zusammenhang mit Christian Iselis gleichnamigem Dokumentarfilm. Film und Buch erreichten eine breite Öffentlichkeit. Moser analysierte die vielfältigen Bezüge zwischen Bauern und politischem System beziehungsweise die unterschiedlichen politischen Strategien verschiedener bäuerlicher Gruppen, wobei er die politische Bedeutung der «bäuerlichen Kultur» in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts hervorhob. Wichtig war auch der Akzent, den Moser auf die bäuerliche Opposition, den Biolandbau sowie die Organisationen der Dienstboten seit der Zwischenkriegszeit legte.²⁸ 1999 legten Moser und Baumann «Bauern im Industriestaat» vor.²⁹

Diese Studien lösten sich von der Fixierung auf die institutionalisierte Politik und die männlichen Vollbauern und stellten diese nicht länger als staatstragenden «Stand» dar, der das Land prägte. Sie analysierten vielmehr die widersprüchlichen Auswirkungen der «Agrarmodernisierung», also die «reale Vergesellschaftung des Agrarsektors». In dieser Darstellung waren «die Bauern» nicht länger ein uniformes und konservatives Kollektiv, sondern wurden sichtbar als heterogene, vielschichtige Gruppe mit gegensätzlichen Interessen, die teils in Opposition zum bürgerlichen Staat stand, dem sie angeblich ihre Existenz zu verdanken hatte.

5.2 Die «Vergesellschaftung der Landwirtschaft»

In der öffentlichen Meinung erfreut sich das Theorem grosser Beliebtheit, dass es der Landwirtschaft im 20. Jahrhundert dank ihrer Lobby im Bundeshaus gelungen sei, die schweizerische Gesellschaft zu «verbäuerlichen». In Kooperation mit dem Bürgertum und im Zug der Ende des 19. Jahrhunderts aufgekommenen Agrarromantik, die mit der «Invention of tradition» der spätmittelalterlichen Schweiz einherging, hätten die Bauern erfolgreich ihre Normen und Werte auf die Industriegesellschaft übertragen – und damit für ihre materiellen Interessen gesorgt, was sich in einer agrarfreundlichen Zoll- und Subventionspolitik niederschläge.

Dagegen wendet sich eine Analyse, die von der «Vergesellschaftung der Landwirtschaft» ausgeht, ohne die ideologische Verbäuerlichung zu bestreiten. Die Agrarpolitik der Schweiz – und der anderen europäischen Industriegesellschaften – war laut den Arbeiten Peter Mosers primär eine Gesellschaftspolitik, die den

26 Marchal, Guy P.; Mattioli, Aram (Hg.): Erfundene Schweiz: Konstruktionen nationaler Identität, Zürich 1992.

27 Baumann, Werner: Bauernstand und Bürgerblock. Ernst Laur und der Schweizerische Bauernverband 1897 – 1918, Zürich 1993.

28 Moser, Peter: Der Stand der Bauern. Bäuerliche Politik, Wirtschaft und Kultur gestern und heute, Frauenfeld 1994.

29 Baumann, Werner; Moser, Peter: Bauern im Industriestaat. Agrarpolitische Konzeptionen und bäuerliche Bewegungen in der Schweiz 1918 – 1968, Zürich 1999.

Transformationsprozess von der Agrar- zur Industriegesellschaft vorantrieb. Die Agrarpolitik habe sich primär an den ernährungspolitischen Anliegen der nicht-bäuerlichen Bevölkerung orientiert, in der die Bauern und ihre Verbände zwar eine wichtige Rolle gespielt hätten, aber nicht die prägende, die ihnen die ältere Agrargeschichtsschreibung zusprach. Die Verbände seien nicht einfach eine «Bauern-Lobby» gewesen, sondern immer auch parastaatliche Ausführungsorgane und Bildungsinstitutionen, die nicht mit der Zustimmung aller Bauern gehandelt hätten.³⁰

Das agrargeschichtlich Signifikante wäre also nicht die – in der Tat feststellbare – partielle Verbäuerlichung der Gesellschaft auf einer weltanschaulich-ideologischen Ebene, sondern die reale Vergesellschaftung des Agrarsektors. Zusammen mit dem irischen Soziologen Tony Varley hat Peter Moser – in Fortführung des von Christian Pfister entwickelten Modells – unter dem Titel «Integration through Subordination» ein grossangelegtes Periodisierungsmodell entworfen, das die Vergesellschaftung des Bäuerlich-Agrarischen in ganz Europa nachzeichnet. Sie habe sich in drei Agrarrevolutionen vollzogen.

Die erste Revolutionsphase ereignete sich demnach zwischen 1750 und 1850, als die landwirtschaftlichen Erträge innerhalb der Grenzen wuchsen, die durch die Nutzung lebender Ressourcen vorgegeben wurden. Französische Physiokraten und deutsche Kameralisten hätten nun den Standpunkt vertreten, dass das nationale Wachstum der Wirtschaft von der Agrarproduktion abhänge, die man verbessern könne. Einen ähnlichen Weg beschritten die eidgenössischen «ökonomischen Patrioten», die in der republikanischen Tradition der Schweiz standen.

Zum Zweck der Verbesserung und Ausweitung der Produktion seien, so die Autoren, unter der Ägide des Staates die Hervorbringung neuen Wissens zum Landbau, die Anwendung technischer Neuerungen und die Züchtung neuer Pflanzen vorangetrieben worden. Das wichtigste Ergebnis sei die Erkenntnis gewesen, dass es möglich sei, die angeblich seit Jahrhunderten statische Landwirtschaft in einen Sektor umzuwandeln, der sich habe dynamisch entwickeln können.

Die zweite Revolution habe etwa zwischen 1850 und 1950 stattgefunden. Sie habe den landwirtschaftlichen Sektor in die industrielle Gesellschaft integriert. In ganz Europa sei die Landwirtschaft gemäss der neuen, durch das globale Handelssystem geschaffenen Arbeitsteilung radikal verändert worden. Betroffen gewesen seien sowohl Holland, Dänemark und England, die bis in die 1930er Jahre eine Freihandelspolitik betrieben, als auch die Schweiz, Deutschland und Frankreich, die eine selektiv-protektionistische Landwirtschaftspolitik befürworteten.

In dieser Phase seien die «Bauern» in «Landwirte» verwandelt worden, die auf ihren Betrieben die systematische Buchhaltung eingeführt hätten. Der Staat habe in den Agrarsektor interveniert, der nationalen Zielen zu dienen gehabt habe. In der Schweiz sei die Landwirtschaft zu einem «service public» gemacht worden, nachdem die Ernährungssicherung der nicht-landwirtschaftlichen Bevölkerung durch das Scheitern der Globalisierung zu einer nationalstaatlichen Aufgabe geworden sei.

Die dritte, mit Abstand die dramatischsten Auswirkungen produzierende Agrarrevolution setzte laut den Autoren um 1950 ein – und dauere noch immer an. Sie treibe die Industrialisierung und Steigerung der Nahrungsmittelproduktion weiter voran. Der auffälligste Ausdruck dieser Revolution sei zunächst die Verbreitung des Verbrennungsmotors gewesen, der die Zugtiere überflüssig gemacht habe. Die Nutztiere seien in monofunktionale, auf die Produktion von Milch oder Fleisch reduzierte «Naturkunstprodukte» (Jeremias Gotthelf) verwandelt worden.

30 Moser, Peter: Eine «Sache des ganzen Volkes»? Überlegungen zum Prozess der Vergesellschaftung der bäuerlichen Landwirtschaft in der Industriegesellschaft, in: *Traverse. Zeitschrift für Geschichte* (1), 2000, S. 64–79.



Le déjeuner sur l'herbe

Die Sonne brennt vom Himmel, die Landleute machen Pause und stärken sich mit Brot und Äpfeln. Heute undenkbar: Eine Wasserflasche sieht man nicht. Drei Generationen helfen bei der Heuernte mit. (1950er Jahre, Eidgenössische Alkoholverwaltung)

Die Tätigkeit der bäuerlichen Bevölkerung bestehe seither darin, mit dem Einsatz mineralischer Ressourcen möglichst viel Nahrung zu erzeugen und die Kulturlandschaft zu erhalten. Bei der Kultivierung des Bodens, der Pflanzen und der Tiere verfügten die Bauern jedoch noch immer über einen Gestaltungsspielraum – nicht zuletzt deshalb, weil ihnen nach wie vor die wichtigsten Produktionsmittel gehörten: der Boden, die Pflanzen und Tiere.³¹

Die Agrarwirtschaft hat laut Peter Moser in der Nachkriegszeit höhere Produktivitätsfortschritte erzielt als die Industrie, weil sie nun teilweise auf die gleichen Ressourcen zurückgreifen könne wie diese. Dieser Erfolg sei aber nicht einzig auf die neuen Ressourcen zurückzuführen, sondern sei auch eine Folge des Aufstiegs der Experten und Spezialisten: Agronomen, Technikerinnen, Veterinäre, Besamer, Beraterinnen und Verkäufer würden auf dem Bauernhof mitwirken. Damit gehe der Verlust der sozialen Diversität der bäuerlichen Gesellschaft einher; Knechte, Mägde und Familienmitglieder hätten die Höfe verlassen, die Höfe ihrerseits seien aus den Dörfern verschwunden, die bäuerliche Bevölkerung zur Randgruppe geschrumpft. Das «Bäuerliche» und die «Agrikultur» würden auf der kulturellen und symbolischen Ebene an Bedeutung verlieren. Das Agrarische sei gleichsam zum «Anderen» der Industriegesellschaft geworden.³²

In der neuen Agrargeschichte wird die bäuerlich-ländliche Bevölkerung in der Heterogenität ihrer Lebens-, Denk- und Arbeitswelten sichtbar. Vor der Projektionsfläche, als die die Bauern lange Zeit dienten, werden die realen Entwicklungen der Landwirtschaft im 19. und 20. Jahrhundert evident – und deren Verwobensein mit der industrialisierten Moderne.

5.3 Energie, Produktion und Konsum

Die schweizerische Landwirtschaft hat den quasi-offiziellen Auftrag, die Ernährungssicherheit der Bevölkerung sicherzustellen beziehungsweise zu dieser beizutragen. Seit Jahrzehnten produziert sie rund sechzig Prozent der konsumierten Nahrung; der Rest wird aus dem Ausland importiert. Weil die Menschen essen müssen, um zu leben, ist die Frage nach der Ernährung zentral – nicht nur für die Gesellschaft, sondern auch für die Wissenschaften, die diese Gesellschaft erforschen.

Die Geschichtswissenschaft ist dazu prädestiniert, das Thema der Ernährung zu erforschen. Es geht um die Untersuchung der Gruppen, die Lebensmittel produzieren, und um die Räume und die Bedingungen, unter denen sie dies tun. Von Interesse sind auch die Verarbeitung der Nahrungsmittel, die Wege, auf denen sie zu den Konsumentinnen und Konsumenten gelangen, und wie und warum diese die Nahrungsmittel erwerben, lagern und verzehren.

Karl Marx, der für die ländliche Welt nicht viel übrig hatte, weil sie ihm politisch zu träge erschien, hat den Satz geprägt, im Kapitalismus erlösche der Produktionsprozess in der Ware. Das designte und gelabelte Nahrungsmittel macht also unsichtbar, wie und von wem es produziert worden ist. Wenn wir aber nicht wissen,

31 Moser, Peter; Varley, Tony (Hg.): *Integration through Subordination. The Politics of Agricultural Modernisation in Industrial Europe (Rural History in Europe 8)*, Turnhout 2013.

32 Auderset, Juri; Moser, Peter: *Die Agrarfrage in der Industriegesellschaft. Transformationen der Wissenskulturen, Machtverhältnisse und natürlichen Ressourcen in der agrarisch-industriellen Wissensgesellschaft im 19. und 20. Jahrhundert*, Wien; Köln 2017. (in Vorbereitung)

woher unser Essen kommt, wissen wir auch nicht, in welcher Umwelt es produziert worden ist und wie die Produktion auf die Umwelt zurückwirkt. Die ökologisch engen Zusammenhänge von Ernährung, Kultur und «Natur» bleiben schleierhaft.

Beachtet worden sind von der Geschichtswissenschaft bislang vor allem Aspekte des Konsums: Welche sozialen Schichten welche Nahrungsmittel unter welchen Bedingungen verzehrten. Der Konsum der von der Landwirtschaft hergestellten Nahrungsmittel erfolgt nicht naturwüchsig. Jakob Tanner hat gezeigt, dass er immer auch mit bevölkerungs-, ernährungspolitischen und moralischen Diskursen und Praktiken verwoben ist. So sollten die anfangs des 20. Jahrhunderts aufgekomenen Betriebskantinen die konfliktgeladenen Beziehungen zwischen Arbeiterschaft und Management harmonisieren.³³

Lange unterbelichtet blieb die Frage nach der Produktion: Wie hat sich die Herstellung von Gemüse, Getreide und Käse mit der Industrialisierung verändert? Der Ökonom Rolf Steppacher, Peter Moser und der Architekt Hans Bieri haben die Charakteristiken der «Ressourcen» untersucht: Die landwirtschaftliche Produktion von Lebensmitteln unterscheidet sich primär aufgrund der Ressourcen von der industriellen Herstellung von Gütern. Bei ihr nutzten die Menschen innerhalb der «Biosphäre», im belebten Teil der Erde, mit Hilfe der Sonnenenergie und auf der Grundlage des Bodens Pflanzen und Tiere. Nahrungsmittelproduktion, Landschaftsgestaltung und Biodiversität seien deshalb untrennbar miteinander verbunden, die Prozesse der Nutzung von ökologischen Erneuerungszyklen abhängig. Die landwirtschaftliche Produktion stelle ihre Grundlagen selber wieder her.³⁴

Die Industrieproduktion dagegen basiert laut den Autoren seit der «thermodynamischen Revolution» im späten 18. Jahrhundert auf dem Verbrauch mineralischer Vorräte aus der «Lithosphäre», aus dem Erdinnern. Sie sei nicht durch biologische und ökologische Zyklen determiniert, sondern von Kohle, Erdöl, Uran und Metallen abhängig – solange diese vorrätig seien. Mittels des Verbrennungsmotors nutze die Industrie mineralische Vorräte, um die Wirtschaft linear und exponentiell wachsen zu lassen. Die industrielle Logik sei deshalb eine andere als die landwirtschaftliche.

Die Biosphäre brauche Regeneration und habe ihre eigene Zeit und eigenen Gesetzmässigkeiten. Im modernen Kapitalismus werde die «Agri-Kultur» auf eine «Land-Wirtschaft» reduziert und der Bauer zum Landwirt gemacht. Die ökologischen Schäden, welche die industrialisierte Landwirtschaft etwa durch den Einsatz synthetischer Pflanzenschutzmittel und Kunstdünger bewirke, würden von der Öffentlichkeit auch deshalb als gravierender wahrgenommen als die von der Industrie bewirkten Schäden, weil sie Lebewesen betreffen.

Im Gegensatz dazu soll – in den Augen einer nachhaltig gestimmten Öffentlichkeit – der Öko-Bauer die Probleme der Landwirtschaft lösen: Mehr Ökologie, behaupten manche, führe zu mehr Markt, weil es für die «biologische» Produktion eine steigende Nachfrage gebe, und zugleich zur Gesundung der Natur. Diese Sicht der Dinge wird ihrer Komplexität nicht gerecht. Dies zeigt nur schon die Analyse des gerade in agrarpolitischen Kontexten inflationär verwendeten Begriffs der Nachhaltigkeit.

33 Tanner, Jakob: Fabrikmahlzeit – Ernährungswissenschaft, Industriearbeit und Volksernährung in der Schweiz 1890 – 1950, Zürich 1999.

34 Bieri, Hans; Moser, Peter; Steppacher, Rolf: Die Landwirtschaft als Chance einer zukunftsfähigen Schweiz oder Dauerproblem auf dem Weg zur vollständigen Industrialisierung der Ernährung?, Zürich 1999.



Was Hänschen nicht lernt

Noch in den 1960er Jahren ist das Pferd mancherorts nicht aus der Landwirtschaft wegzudenken. Zwei Tiere ziehen bei Kerzers den Heuwender mit dem Bauern. Das kleine Pferd ist aus erzieherischen Zwecken eingespannt: Es erlernt seine künftige Aufgabe. (Archivbestand Arthur Schwab, Archiv für Agrargeschichte Nr. 763)

21 Martin Stuber hat dem «sustainable development» eine historische Tiefenschärfe verliehen, die dessen Widersprüchlichkeit enthüllt. Er ist in der Waldwirtschaft des 18. und 19. Jahrhunderts auf drei diachrone, voneinander abweichende Nachhaltigkeitskonzepte gestossen: die ökonomisch-patriotische um 1750, die liberale um 1800 und die «naturhaushälterische» um 1850.³⁵ Die erste Nachhaltigkeitskonzeption ist auf «auskömmliche Nahrung», die zweite auf Rentabilität, die dritte auf die Sicherung der Waldfunktionen ausgerichtet. Heute soll «Nachhaltigkeit», als Amalgam des zweiten und des dritten Konzepts, sowohl profitabel sein als auch die «Natur» schonen. Ob diese beiden Funktionen zusammengehen, ist fraglich.

5.4 Agrargeschichte als Wissensgeschichte

«Wissen» wird – in akademischen Kreisen – gewöhnlich Akademikern und Expertinnen zugeschrieben: Sie würden bei ihrer Arbeit das während ihrer langen Ausbildung erworbene Wissen anwenden und umsetzen. Bei Leuten, die vorwiegend handwerklich tätig seien, also zum Beispiel bei Maurern oder Bäuerinnen, dominierten dagegen Erfahrung und Routine. Diese Ansicht ist ein Vorurteil. Auch Landwirte sind für ihre Arbeit auf ein spezifisches Wissen angewiesen, das zudem nicht immer verschriftlicht vorliegt. Und wissenschaftliches Wissen, vorwiegend ein Produkt der Universitäten des 19. und 20. Jahrhunderts, spielt nicht nur in der Industrie und im Dienstleistungssektor, sondern auch in der Landwirtschaft eine wichtige Rolle.

Die Reformbewegung der so genannten Ökonomischen Aufklärung baute schon um 1800 systematisch anwendungsorientiertes agrarisches Wissen auf, erprobte und verbreitete es. André Holenstein, Gerrendina Gerber-Visser, Martin Stuber und Regula Wyss haben nachgewiesen, dass es sich bei dieser Aufklärung nicht um einen Wissenstransfer der Gelehrten an die einfachen Landleute handelte. Vielmehr fand ein Austausch zwischen den beiden Gruppen statt, bei dem sich das gelehrte Wissen der Eliten und das praktische Wissen der Bauern ergänzten.³⁶

Einen genauen Eindruck des bemerkenswert hohen Bildungsstandes der ländlichen Bevölkerung vermitteln die Arbeiten Daniel Tröhlers und Heinrich Richard Schmidts zur Stapfer-Enquête und zur Volksschule am Ende des 18. Jahrhunderts. Sie erweitern Alfred Messerlis Darstellung zu den Lese- und Schreibfähigkeiten in der Schweiz des 18. und 19. Jahrhunderts.³⁷

Die Landwirtschaft – und sowieso die Agro-Industrie – ist keine bukolische Insel in der modernen «Wissensgesellschaft». Verschiedene Arten von Wissen stiessen und stossen hier aufeinander. Juri Auderset und Peter Moser haben die «agrarisches-industrielle Wissensgesellschaft» analysiert, in der eine «Ent-Agrarisierung des agronomischen Wissens» stattfindet. Sie zeigen auf, wie industriegesellschaftlich geprägte Wissensformen zwischen der Mitte des 19. und des 20. Jahrhunderts mit lokalem bäuerlichen Wissen, mit «tacit» und «situated knowledge», interagierten. Die grosse Prämisse: Die Nutzung biotischer Ressourcen erfordere anderes Wissen als der Verbrauch mineralischer.

35 Stuber, Martin: Wälder für Generationen. Konzeptionen der Nachhaltigkeit im Kanton Bern (1750–1880), Köln u.a. 2008.

36 Holenstein, André; Stuber, Martin; Gerber-Visser, Gerrendina (Hg.): Nützliche Wissenschaft und Ökonomie im Ancien Régime. Akteure, Themen, Kommunikationsformen, Heidelberg 2007.

37 Tröhler, Daniel (Hg.): Volksschule um 1800. Studien im Umfeld der Helvetischen Stapfer-Enquête 1799, Bad Heilbrunn 2014.

So seien die Pflanzen- und Tierzucht, die Buchhaltung sowie die Mechanisierung und Motorisierung der bäuerlichen Arbeiten ebenso von wissenschaftlich ausgebildeten Expertinnen und Experten beeinflusst worden, wie diese bäuerliches Wissen inkorporiert hätten. Das erfahrungsmässig und mündlich tradierte Wissen habe demgegenüber an Bedeutung verloren. Die Analyse der «epistemischen Ebene» der Gesellschaft sei ebenso zentral wie die realwirtschaftliche der Landwirtschaft, die sich beide wechselseitig verschränkten. Die Rede von der «postindustriellen Gesellschaft» blende den Aspekt der materiellen Produktion aus.³⁸

Beat Bächli hat für die Rindviehzucht die Bedeutung der Reproduktionstechniken der künstlichen Besamung und des Embryotransfers untersucht. Während erstere sich etablieren konnte, wird letzterer bisher nicht flächendeckend eingesetzt. Die beiden Biotechnologien folgten im 20. Jahrhundert auf die «Rasseviehzucht», die schon Ende des 19. Jahrhunderts einen Standardisierungsschub ausgelöst habe. Flankiert wurden sie vom Einsatz von Vitaminen, hauptsächlich dem «Fruchtbarkeitsvitamin» E, von Tranquilizern und Sexualhormonen. Damit sollte die Brunstzeit der Kühe synchronisiert werden.

Das Ziel des Einsatzes von Expertenwissen war die Rationalisierung der Reproduktion der Tiere, insbesondere die Überwindung von Zyklichkeit und Sterilität, die Kommerzialisierung der Zeugungssubstanzen, die Unterwerfung des Tiers unter eine industrielle Logik. Zunächst dienten die in der Agrarwirtschaft angewandten Reproduktionstechnologien der Humanmedizin als Testobjekte. Ab der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts fand die Biotechnologisierung der Reproduktionsmedizin in beiden Bereichen parallel statt. Bächlis Untersuchung zeigt, dass die Zucht- und Nutztiere nicht einfach «Natur» sind, sondern das Produkt vielfältiger und komplexer wissenschaftlicher Interventionen.³⁹

5.5 Das Geschlecht der Geschichte

Die Geschlechtergeschichte hat die Geschichtswissenschaft verändert. Sie hat gezeigt, dass erstens «der Mensch», von dem diese in der Regel sprach, «den Mann» meinte, dass zweitens in der Vergangenheit nicht nur Männer, sondern auch Frauen agiert haben, wobei beide unterschiedlichen Handlungsbedingungen unterworfen waren, und dass drittens die «Geschlechtscharaktere» und die Vorstellung dessen, was ein Mann und eine Frau sei, soziale Konstruktionen sind und als solche im Verhalten der Menschen eine grosse Rolle spielen. Eine Geschichtsschreibung, welche die Kategorie «Gender» nicht berücksichtigt, ist heute nicht mehr denkbar.

Für die Geschichtsschreibung zur ländlichen Gesellschaft drängt sich der geschlechtergeschichtliche Ansatz auch auf, weil in der Moderne eine auffällige Parallelität von «Frauen» und «Bauern» zu beobachten ist: Beide sind auf je eigene Weise in der männerdominierten Industriegesellschaft des 19. und 20. Jahrhunderts an den Rand gedrängt – und zugleich «integriert» worden.⁴⁰ Am Bauern und mehr

38 Auderset, Juri; Moser, Peter: Die Agrarfrage in der Industriegesellschaft. Transformationen der Wissenskulturen, Machtverhältnisse und natürlichen Ressourcen in der agrarisch-industriellen Wissensgesellschaft im 19. und 20. Jahrhundert, Wien; Köln 2017. (in Vorbereitung)

39 Bächli, Beat: Chemopolitik und Reproduktionstechnologien: Hormone, Vitamine und Tranquilizer in der Rindviehzucht (1920–1985), in: Blätter für Technikgeschichte 74, 2012, S. 93–113.

40 Moser, Peter: Eine «Sache des ganzen Volkes»? Überlegungen zum Prozess der Vergesellschaftung der bäuerlichen Landwirtschaft in der Industriegesellschaft, in: Traverse. Zeitschrift für Geschichte (1), 2000, S. 64–79.



Die Kuh des Armen

Wie die Grossen begutachten die Knaben auf dem Viehmarkt im luzernischen Entlebuch die ausgestellten Geissen. Wer sich keine Kühe leisten konnte, hielt sich oft Ziegen. (1970er Jahre, Luzerner Bäuerinnen- und Bauernverband, Archiv für Agrargeschichte Nr. 154)

noch an der Bäuerin lassen sich Mechanismen des Aus- und Einschlusses studieren. Die Interessenvertreter beider Gruppen, sowohl die bürgerliche Frauenbewegung als auch die bäuerlichen Organisationen, haben darauf reagiert, indem sie bei ihren Emanzipationsbestrebungen immer wieder ihre «Eigenart» und «Differenz» betont haben.

Diese Strategie war eine Zeit lang erfolgreich, forderte aber auf die Dauer einen hohen Preis. Als die Bäuerinnen in den 1930er Jahren zu «Hausfrauen» und «Müttern» mutierten, wurden sie keineswegs von Arbeit entlastet, sondern mussten zugleich eine erhebliche Mehrbelastung in Kauf nehmen; ihre Jahresarbeitszeit soll bis zu 4000 Stunden betragen haben; sie arbeiteten mehr als jeder andere, sie beuteten sich aus und wurden ausgebeutet. Wer sein Anderssein betont, liefert einen Grund zu seinem Ausschluss.

Wer die Geschichte der ländlichen Gesellschaft verstehen will, muss die ökonomischen, sozialen und kulturellen Lebenszusammenhänge der «Landfrauen» kennen. Franziska Rogger hat jüngst das Leben und Wirken der Berner Frauenrechtlerin Marthe Gosteli erforscht, die als Präsidentin der Arbeitsgemeinschaft der schweizerischen Frauenverbände und als Vizepräsidentin des bürgerlichen Bundes Schweizerischer Frauenorganisationen im Powerplay um die Einführung des Frauenstimmrechts 1971 eine entscheidende Rolle spielte. Gosteli gründete zudem 1982 das bedeutende Archiv zur Geschichte der schweizerischen Frauenbewegung.⁴¹

Zusammen mit Marthe Gosteli hat Peter Moser der Waadtländer Bäuerin Augusta Gillabert-Randin, einer prägenden Figur der schweizerischen Frauenbewegung vor dem Zweiten Weltkrieg, einen Band gewidmet, der viele ihrer Texte versammelt. Neben ihrer publizistischen Tätigkeit gründete Gillabert-Randin die Association des Productrices de Moudon, die erste Bäuerinnenvereinigung der Schweiz, welche die Berufschancen der Bäuerinnen sowie deren Wissen über die städtischen Verhältnisse und das Wissen der nicht-bäuerlichen Bevölkerung über die Verhältnisse in der Landwirtschaft verbessern wollte.

Gillabert-Randin kämpfte für das Frauenstimmrecht und für direkte Geschäftsbeziehungen zwischen Produzentinnen und Konsumenten. Wie für viele Bäuerinnen war der Erste Weltkrieg für sie nicht nur eine Zeit der Entbehrung, sondern auch eine Chance: Sie machte die Erfahrung, dass sie den Hof mit ihren fünf Kindern – und mit Hilfe von Dienstbotinnen und Dienstboten – alleine bewirtschaften konnte.

In ihrer politischen Vision und ökonomischen Vorstellung sollten sich die bäuerlichen Produzenten und die nicht-bäuerlichen Konsumentinnen näher kommen und letztere die Logik der Landwirtschaft verstehen lernen. Gillabert-Randin setzte sich für die Aufwertung und die Rationalisierung der traditionell weiblichen Arbeitsbereiche ein, des Gemüseanbaus und der Kleintierhaltung, besonders des Federviehs.⁴²

41 Rogger, Franziska: «Gebt den Schweizerinnen ihre Geschichte!» Marthe Gosteli, ihr Archiv und der übersehene Kampf ums Frauenstimmrecht, Zürich 2015.

42 Moser, Peter; Gosteli, Marthe (Hg.): Une paysanne entre ferme, marché et associations. Textes d'Augusta Gillabert-Randin 1918–1940, Baden 2005.



Reproduktion als Produktion

*Die Bäuerin führt den Stier und der Bauer die Kuh, damit diese besamt und trächtig werde. Zum so genannten Natursprung kommt es in der heutigen Landwirtschaft selten. Seit den 1960er Jahren setzt sich die künstliche Besamung durch.
(1980er Jahre, Flendruz, Monique Jacot)*

Die Alpen bestehen nicht nur aus Bergen. Sie umfassen die von Bergen, Hügeln und Tälern durchsetzte Landschaft zwischen Wien, Avignon, München und Mailand, die von Menschen bewohnt und kultiviert werden. Doch die Alpen sind laut Werner Bätzing, dem Nestor der umweltgeschichtlichen Alpenforschung, bedroht. Der Outdoor-Boom der letzten Jahre und der damit verbundene Aufschwung einiger Tourismusorte könnten nicht darüber hinwegtäuschen, dass der Alpenlandschaft, deren Zentrum in der Schweiz liegt, der Zerfall drohe.

Im schlimmsten Fall könnten sie laut Bätzing erstens bald nur noch aus einigen wirtschaftlich prosperierenden Tälern bestehen, die per Schnellstrasse und Eisenbahn an die städtischen Zentren angebunden und auf diese ausgerichtet sind. Abgesehen von einigen Arbeitsplätzen profitiert das Alpengebiet kaum davon. Zweitens könnte die Besiedlung der Höhenlagen weiter zurückgehen mit der Folge, dass diese Gebiete noch mehr verbuschen, verwalden und sich selbst überlassen bleiben. Auf über tausend Meter Höhe würden – drittens – etwa dreihundert grosse Tourismusdestinationen überleben, die sich in Aussehen und Angebot angleichen.⁴³

Wie die Bauern besitzen auch die Alpen eine ikonenhafte Bedeutung. Stehen jene für alle Bewohnerinnen und Bewohner des ländlichen Raums, verkörpern diese die Berggebiete Europas schlechthin – eine von Menschen angeblich weitgehend unbewohnte Landschaft. Dazu kommt im Fall der Schweiz eine bereits im 18. Jahrhundert kultivierte mythische Dimension, etwa vom Gelehrten Albrecht von Haller: Die Alpen als Hort eidgenössischer Natürlichkeit und Freiheit. Doch die Sache ist komplexer: Wie zu einigen Gruppen der bäuerlichen Bevölkerung sind in den letzten Jahren zu einigen Alpengebieten Untersuchungen erschienen, die mit verschiedenen Methoden und Theorien arbeiten.

So richtet Jon Mathieu in seiner Studie «Die dritte Dimension» den vergleichenden Blick auf die Berge dieser Welt und ihre Bewohnerinnen und Bewohner in den letzten 500 Jahren. Landwirtschaft, Familienstrukturen und Mobilität werden ebenso thematisiert wie Tourismus, Alpinismus, Kolonialismus und Urbanisierung; die Megastadt Mexico City etwa liegt im Gebirge, Ländliches und Städtisches gehen ineinander über. Der «Sonderfall» des Alpinlands Schweiz wird relativiert; auch in anderen Ländern stehen hohe Berge, an deren Fuss Menschen leben und arbeiten.⁴⁴

Mathieu zeigt unter anderem, dass die Sakralisierung der Berge in Europa und Nordamerika, anders als in anderen Weltgegenden, erst im 19. Jahrhundert mit der Modernisierung und der Naturromantik einsetzte. In seinem Buch – «Die Alpen» – nimmt er sich den ländlichen alpinen Raum vor, der viele Beziehungen mit dem Städtischen unterhält. Er schreibt eine Geschichte der menschlichen Besiedlung des alpinen Gebiets, des Lebens, Arbeitens und Denkens in den Bergen und Tälern.⁴⁵

Peter Hersche rekonstruiert die letzten Spuren der «Mentalität des barocken Katholizismus» im 20. Jahrhundert im Appenzellischen und in der Innerschweiz. Von der rationalistischen Aufklärung vergeblich bekämpft, beruhe sie auf der Kultur der Gegenreformation. Sich am agrarisch-jahreszeitlichen Lebensrhythmus orien-

43 Bätzing, Werner: Die Alpen. Geschichte und Zukunft einer europäischen Kulturlandschaft (überarbeitete Neuausgabe), München 2015.

44 Mathieu, Jon: Die dritte Dimension. Eine vergleichende Geschichte der Berge in der Neuzeit, Basel 2011.

45 Mathieu, Jon: Die Alpen – Raum, Kultur, Geschichte, Stuttgart 2015.

tierend, räume diese Mentalität der Musse, der Ästhetik, dem Spiel und dem Gedenken des Todes viel Platz ein. Sie kultiviere «Himmelssehnsucht und sinnliche Lebensfreude» zugleich.

Hersche schildert Wallfahrten zu Bauernheiligen, das gemeinsame Beten des Rosenkranzes, das Putzen der Kühe und der Wiesen, das Singen, Tanzen und Jassen sowie den von den Bauern kaum angefochtenen sakralen Pomp der Kirche, wie er insbesondere bei Begräbnissen zelebriert wurde. Die industrielle Moderne beseitigte dann diese vormodernen Lebensformen, die bis weit in das 20. Jahrhundert überlebt haben.⁴⁶

Die Grenze zwischen Vormoderne und Moderne schwächt auch Sandro Guzzi-Heeb ab, allerdings in umgekehrter Richtung: Er sieht Modernes in der Vormoderne. In seiner Studie zu den Interdependenzen von Macht, Sexualität und Politik im Unterwalliser Val de Bagnes von 1700 bis 1900 zeigt der Autor, dass die Bauern und die anderen Bewohnerinnen und Bewohner dieses alpinen Tals keineswegs dem Stereotyp des immobilen, zurückgezogenen Berglers entsprechen, der seine Zeit nur für die Reproduktion des eigenen Lebens aufwenden kann und dennoch Hunger leiden muss.

Vielmehr enthüllt Guzzi-Heeb eine dynamische Welt voller politischer Auseinandersetzungen und sexueller «Abweichungen», in der die Frauen als Individuen einen aktiven Part spielen. Er kommt zum Schluss, dass die politischen Ideen – namentlich der radikale Liberalismus – tief mit den existenziellen Fragen der Liebe, der Partnerwahl, der Ehre, der Religion, des sexuellen Begehrens, der Schule und so weiter verknüpft gewesen seien. Der herkömmliche Gegensatz zwischen «traditionellem Land» und «moderner Stadt» hat für dieses Alpental keine Gültigkeit – mitten in den Bergen werden höchst «moderne» Ideen diskutiert.⁴⁷

Dieser Gegensatz wird auch von Laurent Tissot und Cédric Humair aufgeweicht. Sie richten den Blick auf den Tourismus. Viele «Bauern» waren in den Alpen – nicht nur in den schweizerischen – auch als Bergführer, Skilehrer oder in der Gastronomie tätig. Dieser Umstand verweist auf die je nach Alter und Geschlecht variierende «polyaktive Dimension» vieler auf dem Land lebender Familien. Für die Schweiz und ihre Landwirtschaft hat der Tourismus eine herausragende Bedeutung. Sie hat ihn bereits im 18. Jahrhundert für die unternehmungslustige Oberschicht Englands erfunden und so zum Aufschwung des europäischen Tourismus im 19. und 20. Jahrhundert beigetragen.

Nicht zuletzt hat der Tourismus laut Tissot und Humair auch die Entwicklung der Schweiz geprägt, besonders auf dem Land. Er hat mit der Werbung ein wirkungsmächtiges Bild geschaffen und die technische Entwicklung vorangetrieben. Bahnbrechend waren die Ende des 19. Jahrhunderts in den Bergen errichteten Hotelpaläste, welche die anspruchsvolle Kundschaft mit Errungenschaften wie elektrischem Licht und hydraulischen Liften überraschten, sowie die Bergbahnen und Dampfschiffe. Der Aufstieg der schweizerischen Industrie des 19. und 20. Jahrhunderts wäre ohne den Tourismus auch auf dem Land nicht so steil verlaufen.⁴⁸

46 Hersche, Peter: Agrarische Religiosität. Landbevölkerung und traditionaler Katholizismus in der voralpinen Schweiz 1945 – 1960, Baden 2013.

47 Guzzi-Heeb, Sandro: Passions alpines: Sexualité et pouvoirs dans les montagnes suisses (1700 – 1900), Rennes 2014.

48 Humair, Cédric; Tissot, Laurent (Hg.): Le tourisme Suisse et son rayonnement international – «Switzerland, the playground of the world», Lausanne 2011.

Interdependenzen von Industrie und ländlicher Gesellschaft haben auch Werner Bellwald und Sandro Guzzi-Heeb nachgewiesen: Das alpine Bauernland war für die früh industrialisierte Schweiz ein eigentlicher Entwicklungsmotor.⁴⁹ So gesehen zeichnet die Geschichtsschreibung zur ländlichen Welt der Moderne nicht nur ein realistischeres Bild des Landes und seiner Bewohnerinnen und Bewohner, sondern auch der städtischen Gebiete. Ein wichtiges Forum für die historiographische Erforschung der alpinen Welt ist die dreisprachige Zeitschrift «Geschichte der Alpen», die jährlich von der Internationalen Gesellschaft für historische Alpenforschung herausgegeben wird.

5.7 Bürgergemeinden und Korporationen

Wie einigt sich die ländliche Gesellschaft darauf, das Land, auf dem sie lebt, kollektiv und effizient zu bewirtschaften, und wie hängen diese Entscheide mit der politischen Kultur eines Gebiets zusammen? Die Politikwissenschaftlerin Elinor Ostrom hat mit ihrer Studie «Governing the Commons. The Evolution of Institutions of Collective Action»⁵⁰ eine Reihe von Untersuchungen angestoßen, welche die moderne Unterscheidung von Wirtschaft, Recht und Politik für das 19. Jahrhundert relativieren.

So zeigen die Forschungen von Anne-Lise Head-König und Daniel Schläppi, dass der Gemeinbesitz in der Schweiz auch im 19. Jahrhundert die Grundlage der ländlichen Ökonomie und politischen Kultur bildete, trotz den politischen Umwälzungen.⁵¹ Marianne Tiefenbach und Mark Bertogliati haben bei der Erforschung der kollektiven Nutzung von Bergwäldern und Alpweiden die Interaktionen und Konflikte zwischen der genossenschaftlich und korporativ organisierten Landbevölkerung einerseits und den übergeordneten politischen Ebenen andererseits freigelegt. Die Konflikte hätten zugenommen, besonders als die Kantone und der Bund seit der Mitte des 19. Jahrhunderts verstärkt in die lokalen Regulierungssysteme einzugreifen suchten.⁵²

Birgit Stalder und Martin Stuber weisen in ihrer vergleichend angelegten Untersuchung der stadtbergnischen Bürgergemeinde nach, dass das «kollektive Ressourcenmanagement» von Stadt und Land im 19. und 20. Jahrhundert vielfältige

49 Bellwald, Werner; Guzzi-Heeb, Sandro (Hg.): *Un peuple réfractaire à l'industrie? Fabriques et ouvriers dans les montagnes valaisannes*, Lausanne 2006/*Ein industriefeindliches Volk? Fabriken und Arbeiter in den Walliser Bergen*, Baden 2006.

50 Ostrom, Elinor: *Governing the Commons. The Evolution of Institutions for Collective Action*, Cambridge 1990.

51 Head-König, Anne-Lise: *Les biens communaux en Suisse aux XVIII^e et XIX^e siècles: enjeux et controverses*, in: Demélas, Marie-Danielle; Vivier, Nadine (Hg.): *Les propriétés collectives face aux attaques libérales (1750 – 1914). Europe occidentale et Amérique latine*, Rennes 2003, S. 98 – 118; Schläppi, Daniel: *Das Staatswesen als kollektives Gut. Gemeinbesitz als Grundlage der politischen Kultur in der frühneuzeitlichen Eidgenossenschaft*, in: Mar, Johannes; Frings, Andres (Hg.): *Neue politische Ökonomie in der Geschichte*, Köln 2007, S. 169 – 202; Ders.: *Grenzen der Gleichheit. Wie und warum die helvetischen Regenten vor dem Gemeinbesitz von Korporationen kapitulierten*, in: Würzler, Andreas (Hg.): *Grenzen des Zumutbaren. Erfahrungen mit der französischen und der Helvetischen Republik (1798 – 1803)*, Basel 2011, S. 47 – 65.

52 Tiefenbach, Marianne: *Alpkorporationen – traditionelle Institutionen nachhaltiger Landschaftsentwicklung. Das Beispiel der Bergschaften Grindelwalds im Kontext aktueller gesellschaftlicher Herausforderungen*, Grindelwald 2013; Bertogliati, Mark: *Dai boschi protetti alle foreste di protezione. Comunità locali e ricorse forestali nella Svizzera italiana (1700 – 1950)*, Bellinzona 2014.

Parallelen aufweist.⁵³ Ähnlich erfolgte beispielsweise die Organisation der Nutzungsberechtigungen oder die Transformation der Naturalnutzung zu einer auf die Sicherung der finanziellen Rendite und der politischen Macht ausgerichteten Ressourcenbewirtschaftung. Einmal mehr zeigt sich: Die scharfe Trennung in Stadt versus Land lässt sich im Licht der historischen Forschung nicht aufrechterhalten.

6. Fazit: Das Ländliche ist überall

Die neue Geschichtsschreibung zu den ländlichen Gesellschaften der Moderne kommt vom universitären Rand. Ihr Aufschwung ist nicht nur in der Schweiz von ausseruniversitären Institutionen ausgegangen. Innerhalb der Historiographie gilt sie noch immer als Aussenseiterin; wer sich mit der Geschichte der ländlichen Gesellschaften befasst, zählt weder zur Avantgarde noch zu den Vertretern einer besonders prestigereichen Disziplin wie etwa der Geschichte des Politischen.

Der historiographische Aufschwung hat trotzdem zu bemerkenswerten Initiativen und Ergebnissen geführt. Institutionen wie das Archiv für Agrargeschichte und die Schweizerische Gesellschaft für ländliche Geschichte haben für die historiographische Erforschung des 19. und 20. Jahrhunderts eine institutionelle Absicherung geschaffen, die es ermöglichte, eine Vielfalt an Themen mit unterschiedlichen theoretischen Orientierungen ausgehend von einer Vielzahl von Quellen zu bearbeiten. Die Themen reichen von der Wirtschaftsgeschichte bis zur Mentalitätsgeschichte, von der Geschichte der Nahrungsmittelproduktion bis zu jener der Orts- und Flurnamen.

Damit hat diese neue Geschichtsschreibung ein doppeltes Manko überwunden: zum einen die Absenz überhaupt einer Geschichte zu den ländlichen Gesellschaften der jüngeren Vergangenheit, zum anderen die ideologisierte Geschichte der Bauern, die entweder als Helden oder aber als Profiteure eines geschickten Deals mit dem Bürgertum galten. Gerade heute, da die Politik das Agrarische in einen starken Gegensatz zum Städtischen rückt und es für eine angebliche Rückwärtsge wandtheit und Abschliessung steht – während zugleich das Ländliche, ebenfalls im Gegensatz zum Städtischen, verklärt wird –, sind differenzierte Erkenntnisse über seine komplexe Geschichte wichtig. Sie zeigt, dass sich die beiden Bereiche in der Realität nicht sauber trennen lassen, sondern interagieren.

Die Fragen, welche die Geschichtswissenschaft an die Vergangenheit stellt, sind immer von der Gegenwart motiviert. Diese prägt das Interesse und die Perspektive der Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler. Der Aufschwung der Geschichtsschreibung zum ländlichen Raum könnte demnach eine Reaktion auf den prekären Status sein, den dieser Raum seit der Mitte des 20. Jahrhunderts innehat. Eben noch war die Gesellschaft agrarisch geprägt (sie war es seit Jahrtausenden). Jetzt nimmt das Ländliche in der Selbstwahrnehmung der Gesellschaft nur mehr einen marginalen Platz ein.

53 Stalder, Birgit; Stuber, Martin: Die Burgergemeinde Bern im schweizerischen Kontext, in: Stalder, Birgit; Stuber, Martin; Meyrat, Sibylle: Von Bernern & Burgern. Tradition und Neuerfindung einer Burgergemeinde, Bd. 2, Baden 2015, S. 769–830.



Der Koloss von Bulle

Wenn der Junge den Eimer nicht festhielte, würde der massige Stier, der seinen Durst löscht, das Gefäß umkippen. Das Tier steht auf dem Stierenmarkt von Bulle zum Verkauf. (1980er Jahre, Archiv für Agrargeschichte)

31 Marginalisierung kann auch aus Überhöhung resultieren. Ein Hinweis darauf ist der Boom folkloristischer «Bauernsendungen» im Fernsehen und der ökonomische Erfolg von Landmagazinen. Sie sind die einzigen Produkte, die im darbenden Feld des Printjournalismus Zuwachsraten verzeichnen. In auffälliger Weise zeichnen sie vom Land ein völlig unrealistisches Bild. Das «Land» ist in der Sicht dieser Magazine eine von Technik und Ökonomie unberührte «natürliche» Welt, in der wilde Tiere und ein paar Bauern leben. Das Land ist ein positiv besetztes Residuum des wirtschaftlichen und technischen Fortschritts, das mit diesem nichts gemein hat.

Die Landmagazine treiben die Trennung des heilen Landes von der Stadt, von der Sphäre der Ökonomie, des Fortschritts, der Naturzerstörung, der sozialen Konflikte und der Migration auf die Spitze. Das Land der Landmagazine ist eine Wunschvorstellung, der nicht nur viele Bewohnerinnen und Bewohner der Städte, sondern auch der Agglomerationen und des Lands anhängen. Man kann die erfolgreichen Magazine als einen Indikator dafür sehen, dass das Ländliche in den dominanten Diskursen noch immer keinen angemessenen, realistischen Platz gefunden hat.

Eben noch – in der Vormoderne – war das Ländliche quasi das Normale. Fast alle Menschen waren bäuerlich tätig. Heute besetzen das Land und besonders das Agrarische in der industrialisierten Welt einen besonderen Platz, obschon sie Teil dieser Welt sind. Die Historiographie zum ländlichen Raum zeigt erstens, wie es dazu gekommen ist: Wie das Ländliche und die Bauern im politischen Prozess im 20. Jahrhundert allmählich in ihre Rolle hineingedrängt worden sind.

Zweitens zeigt diese Historiographie, wie die Menschen in ihrer Vielfalt im ländlichen Raum leben. So weist etwa der voralpine Raum mehrere urbane Siedlungen auf – und hat dicht daneben bis vor kurzem eine barocke Festkultur existiert. Diese Historiographie zeigt drittens, welche realen Beziehungen das Ländliche und das Städtische unterhalten – etwa über das Agrarische, die Produktion der Nahrungsmittel und den Tourismus.

Die neue Geschichtsschreibung zeichnet also nach, wie in der Moderne der Ausschluss und die Marginalisierung des Ländlichen stattgefunden haben. Zugleich fördert sie die zahlreichen sichtbaren und vor allem unsichtbaren Verbindungen zwischen dem Städtischen und dem Ländlichen zutage. So gesehen wären diese Kategorien stets zu überdenken beziehungsweise zu definieren, wenn man sich ihrer bedient.

7.1 Literatur

- Antonietti, Thomas: Bauern, Bergführer, Hoteliers. Fremdenverkehr und Bauernkultur in Zermatt und Aletsch 1850 – 1950, Baden 2000.
- Auderset, Juri; Moser, Peter: Die Agrarfrage in der Industriegesellschaft. Transformationen der Wissenskulturen, Machtverhältnisse und natürlichen Ressourcen in der agrarisch-industriellen Wissensgesellschaft im 19. und 20. Jahrhundert, Wien; Köln 2017. (in Vorbereitung)
- Auderset, Juri; Moser, Peter: Krisenerfahrungen, Lernprozesse und Bewältigungsstrategien. Die Ernährungskrise von 1917/18 als agrarpolitische «Lehrmeisterin», in: David, Thomas; Mathieu, Jon; Schaufelbühl, Janick Marina; Straumann, Tobias (Hg.): Krisen. Ursachen, Deutungen und Folgen, Zürich 2012, S. 133 – 149.
- Bächi, Beat: Chemopolitik und Reproduktionstechnologien: Hormone, Vitamine und Tranquilizer in der Rindviehzucht (1920 – 1985), in: Blätter für Technikgeschichte 74, 2012, S. 93 – 113.
- Bätzing, Werner: Die Alpen. Geschichte und Zukunft einer europäischen Kulturlandschaft (überarbeitete Neuauflage), München 2015.
- Baumann, Werner: Bauernstand und Bürgerblock. Ernst Laur und der Schweizerische Bauernverband 1897 – 1918, Zürich 1993.
- Baumann, Werner; Moser, Peter: Bauern im Industriestaat. Agrarpolitische Konzeptionen und bäuerliche Bewegungen in der Schweiz 1918 – 1968, Zürich 1999.
- Bellwald, Werner; Guzzi-Heeb, Sandro (Hg.): Un peuple réfractaire à l'industrie? Fabriques et ouvriers dans les montagnes valaisannes, Lausanne 2006/Ein industriefeindliches Volk? Fabriken und Arbeiter in den Walliser Bergen, Baden 2006.
- Bertogliati, Mark: Dai boschi protetti alle foreste di protezione. Comunità locali e risorse forestali nella Svizzera italiana (1700 – 1950), Bellinzona 2014.
- Bieri, Hans; Moser, Peter; Steppacher, Rolf: Die Landwirtschaft als Chance einer zukunftsfähigen Schweiz oder Dauerproblem auf dem Weg zur vollständigen Industrialisierung der Ernährung?, Zürich 1999.
- Blickle, Peter: Das Gesetz der Eidgenossen. Überlegungen zur Entstehung der Schweiz 1200 – 1400, in: Historische Zeitschrift 255, 1992, S. 561 – 586.
- Brakensiek, Stefan; Kiessling, Rolf; Trossbach, Werner; Zimmermann, Clemens (Hg.): Grundzüge der Agrargeschichte, 3 Bde., Wien; Köln; Weimar 2016.
- Braun, Rudolf: Das ausgehende Ancien Régime in der Schweiz: Aufriss einer Sozial- und Wirtschaftsgeschichte des 18. Jahrhunderts, Göttingen; Zürich 1984.
- Bruckmüller, Ernst; Langthaler, Ernst; Redl, Josef (Hg.): Agrargeschichte schreiben. Traditionen und Innovationen im internationalen Vergleich, Innsbruck 2004.
- Brodbeck, Beat; Ineichen, Martina; Schibli, Thomas (Hg.): Geschichte im virtuellen Archiv. Das Archiv für Agrargeschichte als Zentrum der Archivierung und Geschichtsschreibung zur ländlichen Gesellschaft, Baden 2012.
- Göttmann, Frank: Getreidemarkt am Bodensee. Raum, Wirtschaft, Politik, Gesellschaft (1650–1810), St. Katharinen 1991.
- Guzzi-Heeb, Sandro: Passions alpines: Sexualité et pouvoirs dans les montagnes suisses (1700 – 1900), Rennes 2014.
- Gerber-Visser, Gerrendina: Die Ressourcen des Landes. Der ökonomisch-patriotische Blick in den Topographischen Beschreibungen der Ökonomischen Gesellschaft Bern (1759 – 1855), Baden 2012.
- Grignon, Claude: Le paysan inclassable, in: Actes de la recherche en sciences sociales 4, 1975, S. 82 – 87.
- Head-König, Anne-Lise: Les biens communaux en Suisse aux XVIII^e et XIX^e siècles: enjeux et controverses, in: Demélas, Marie-Danielle; Vivier, Nadine (Hg.): Les propriétés collectives face aux attaques libérales (1750 – 1914). Europe occidentale et Amérique latine, Rennes 2003, S. 98 – 118.
- Head-König, Anne-Lise: Property rights in Switzerland during the eighteenth and nineteenth centuries. A possible explanation for different types of economic change?, in: Béaur, Gérard et al. (Hg.): Property Rights, Land Markets, and Economic Growth in the European Countryside, Turnhout 2013, S. 515 – 535.
- Hersche, Peter: Agrarische Religiosität. Landbevölkerung und traditionaler Katholizismus in der voralpinen Schweiz 1945 – 1960, Baden 2013.
- Holenstein, André; Stuber, Martin; Gerber-Visser, Gerrendina (Hg.): Nützliche Wissenschaft und Ökonomie im Ancien Régime. Akteure, Themen, Kommunikationsformen, Heidelberg 2007.
- Hürlimann, Katja; Sonderegger, Stefan: Ländliche Gesellschaft im Mittelalter, in: Traverse 18, 2011, S. 48 – 76.
- Humair, Cédric; Tissot, Laurent (Hg.): Le tourisme Suisse et son rayonnement international – «Switzerland, the playground of the world», Lausanne 2011.
- Ineichen, Andreas: Innovative Bauern. Einhegungen, Bewässerung und Waldteilungen im Kanton Luzern im 16. und 17. Jahrhundert, Basel u.a. 1996.
- Langthaler, Ernst: Wirtschaften mit Stil. Historisch-anthropologische Perspektiven zum Agrarstrukturwandel als Praxis, in: Historische Anthropologie 20 (3), 2012, S. 276 – 296.
- Lemmenmeier, Max: Luzerns Landwirtschaft im Umbruch. Wirtschaftlicher, sozialer und politischer Wandel in der Agrargesellschaft des 19. Jahrhunderts, Luzern 1983.
- Marchal, Guy P.; Mattioli, Aram (Hg.): Erfundene Schweiz: Konstruktionen nationaler Identität, Zürich 1992.
- Maurer, Peter: Anbauschlacht. Landwirtschaftspolitik, Plan Wahlen, Anbauwerk 1937–1945, Zürich 1985.
- Mathieu, Jon: Die dritte Dimension. Eine vergleichende Geschichte der Berge in der Neuzeit, Basel 2011.

- Mathieu, Jon: Die Alpen – Raum, Kultur, Geschichte, Stuttgart 2015.
- Mattmüller, Markus: Bevölkerungsgeschichte der Schweiz, Basel 1987.
- Messerli, Alfred: Lesen und Schreiben 1700 bis 1900. Untersuchung zur Durchsetzung der Literalität in der Schweiz, Tübingen 2002.
- Mooser, Josef: Das Verschwinden der Bauern. Überlegungen zur Sozialgeschichte der «Entagrarisierung» und Modernisierung der Landwirtschaft im 20. Jahrhundert, in: Münkel, Daniela (Hg.): Der lange Abschied vom Agrarland. Agrarpolitik, Landwirtschaft und ländliche Gesellschaft zwischen Weimar und Bonn, Göttingen 2000.
- Moser, Peter: Der Stand der Bauern. Bäuerliche Politik, Wirtschaft und Kultur gestern und heute, Frauenfeld 1994.
- Moser, Peter: Eine «Sache des ganzen Volkes»? Überlegungen zum Prozess der Vergesellschaftung der bäuerlichen Landwirtschaft in der Industriegesellschaft, in: Traverse. Zeitschrift für Geschichte (1), 2000, S. 64–79.
- Moser, Peter: Neue Perspektiven und Institutionen zur Analyse eines alten Gegenstandes. Die Landwirtschaft in der wirtschaftshistorischen Geschichtsschreibung, in: Traverse. Zeitschrift für Geschichte (1), 2010, S. 60–74.
- Moser, Peter: Die Agrarproduktion als Service public, in: Halbeisen, Patrick; Müller, Margrit; Veyrassat, Béatrice (Hg.): Wirtschaftsgeschichte der Schweiz im 20. Jahrhundert, Basel 2010, S. 568–630.
- Moser, Peter: Unterschiedliche Entfaltungsmöglichkeiten. Stadt und Land in Irland und der Schweiz 1800–1989, in: Kersting, Franz-Werner; Zimmermann, Clemens (Hg.): Stadt-Land-Beziehungen im 20. Jahrhundert. Geschichts- und kulturwissenschaftliche Perspektiven, Paderborn u.a. 2015, S. 289–322.
- Moser, Peter; Gosteli, Marthe (Hg.): Une paysanne entre ferme, marché et associations. Textes d'Augusta Gillibert-Randin 1918–1940, Baden 2005.
- Moser, Peter; Varley, Tony (Hg.): Integration through Subordination. The Politics of Agricultural Modernisation in Industrial Europe (Rural History in Europe 8), Turnhout 2013.
- Münkel, Daniela; Uekötter, Frank (Hg.): Das Bild des Bauern. Selbst- und Fremdwahrnehmungen vom Mittelalter bis ins 21. Jahrhundert, Göttingen 2012.
- Netting, Robert Mc C.: Balancing on an Alp. Ecological change and continuity in a Swiss mountain community, Cambridge 1981.
- Niederer, Arnold; Anderegg, Klaus; Bätzing, Werner (Hg.): Alpine Alltagskultur zwischen Beharrung und Wandel. Ausgewählte Arbeiten aus den Jahren 1956 bis 1991, Bern 1996.
- Ostrom, Elinor: Governing the Commons. The Evolution of Institutions for Collective Action, Cambridge 1990.
- Pfister, Christian: Im Strom der Modernisierung. Bevölkerung, Wirtschaft und Umwelt 1700–1914, Bern 1995.
- Pfister, Christian; Egli, Hans-Rudolf (Hg.): Historisch-statistischer Atlas des Kantons Bern, 1750–1995: Umwelt, Bevölkerung, Wirtschaft, Politik, Bern 1998.
- Pfister, Christian: Die Umwälzung der Landwirtschaft im Tieferen Mittelland seit den 1950er Jahren und der Untergang des Bauertums, in: Affolter, Heinrich Christoph; Pfister, Christian u.a.: Die Bauernhäuser des Kantons Bern, Bd. 3: Das tiefere Berner Mittelland, Basel 2013, S. 15–36.
- Rössli, Lisa; Risi, Marius: Lebensbilder – Bilderwandel. Zwei ethnografische Filmprojekte im Alpenraum, Münster u.a. 2010.
- Rogger, Franziska: «Gebt den Schweizerinnen ihre Geschichte!» Marthe Gosteli, ihr Archiv und der übersehene Kampf ums Frauenstimmrecht, Zürich 2015.
- Rural History: Conference of the European Rural History Organisation (EURHO). Conference Programme. Abstracts of all Panels and Papers, Bern 2013.
- Sablonier, Roger: Gründungszeit ohne Eidgenossen. Politik und Gesellschaft in der Innerschweiz um 1300, Baden 2008.
- Schläppi, Daniel: Das Staatswesen als kollektives Gut. Gemeinbesitz als Grundlage der politischen Kultur in der frühneuzeitlichen Eidgenossenschaft, in: Mar, Johannes; Frings, Andres (Hg.): Neue politische Ökonomie in der Geschichte, Köln 2007, S. 169–202.
- Schläppi, Daniel: Grenzen der Gleichheit. Wie und warum die helvetischen Regenten vor dem Gemeinbesitz von Korporationen kapitulierten, in: Würgler, Andreas (Hg.): Grenzen des Zumutbaren. Erfahrungen mit der französischen und der Helvetischen Republik (1798–1803), Basel 2011, S. 47–65.
- Schweizer, Rémi u.a.: Des Systèmes d'irrigations alpins entre gouvernance communautaire et étatique – Alpine Bewässerungssysteme zwischen Genossenschaft und Staat, Zürich 2014.
- Stalder, Birgit; Stuber, Martin: Die Burgergemeinde Bern im schweizerischen Kontext, in: Stalder, Birgit; Stuber, Martin; Meyrat, Sibylle: Von Bernern & Burgern. Tradition und Neuerfindung einer Burgergemeinde, Bd. 2, Baden 2015, S. 769–830.
- Steiger, Thomas: Die Produktion von Milch und Fleisch in der schweizerischen Landwirtschaft des 19. Jahrhunderts als Gegenstand bäuerlicher Interessen, Bern 1982.
- Stuber, Martin: Wälder für Generationen. Konzeptionen der Nachhaltigkeit im Kanton Bern (1750–1880), Köln u.a. 2008.
- Stuber, Martin; Bürgi, Matthias: Hüeterbueb und Heitisträhl. Traditionelle Formen der Waldnutzung in der Schweiz 1800–2000, Bern u.a. 2011.
- Stuber, Martin; Moser, Peter; Gerber-Visser, Gerrendina; Pfister, Christian (Hg.): Kartoffeln, Klee und kluge Köpfe. Die Ökonomische und Gemeinnützige Gesellschaft des Kantons Bern OGG (1759–2009), Bern u.a. 2009.
- Suter, Andreas: Der schweizerische Bauernkrieg von 1653. Politische Sozialgeschichte – Sozialgeschichte eines politischen Ereignisses, Tübingen 1997.
- Suter, Andreas: Neue Forschungen und Perspektiven zur Geschichte der ländlichen Gesellschaft in der Schweiz, in: Trossbach, Werner; Zimmermann, Clemens (Hg.): Agrargeschichte. Positionen und Perspektiven, Stuttgart 1998, S. 73–91.
- Tanner, Albert; Head-König, Anne-Lise (Hg.): Die Bauern in der Geschichte der Schweiz, Zürich 1992.

Tanner, Jakob: Fabrikmahlzeit – Ernährungswissenschaft, Industriearbeit und Volksernährung in der Schweiz 1890–1950, Zürich 1999.

Thon, Erik; Soens, Tim (Hg.): Rural Economy and Society in North-Western Europe, 500–2000. Struggling with the Environment. Land Use and Productivity, Turnhout 2015.

Tiefenbach, Marianne: Alpkorporationen – traditionelle Institutionen nachhaltiger Landschaftsentwicklung. Das Beispiel der Bergschaften Grindelwalds im Kontext aktueller gesellschaftlicher Herausforderungen, Grindelwald 2013.

Tröhler, Daniel (Hg.): Volksschule um 1800. Studien im Umfeld der Helvetischen Stäpfer-Enquête 1799, Bad Heilbrunn 2014.

Weishaupt, Matthias: Bauern, Hirten und «frume edle puren». Bauern und Bauernstaatsideologie in der spätmittelalterlichen Eidgenossenschaft und der nationalen Geschichtsschreibung der Schweiz, Basel; Frankfurt a.M. 1992.

7.2 Interviews

Dr. Juri Auderset, Archiv für Agrargeschichte, Bern 7.4.2015, 22.7.2015.

PD Dr. Sandro Guzzi-Heeb, Universität Lausanne, Bern 11.6.2015.

Prof. Dr. Jon Mathieu, Universität Luzern, Bern 2.5.2015.

Dr. Peter Moser, Archiv für Agrargeschichte, Bern 7.4.2015, 22.7.2015.

Prof. Dr. Clemens Zimmermann, Universität Saarbrücken, 4.5.2015 (telefonisch).

Prof. Dr. Ernst Langthaler, Institut für Geschichte des ländlichen Raumes, St. Pölten, 6.5.2015 (telefonisch).

Prof. Dr. Stefan Sonderegger, Universität Zürich, Bern 11.6.2015.

Dr. Martin Stuber, Universität Bern, Bern 11.6.2015.